
Fakultät für Soziale Arbeit

Masterarbeit

Die Bedeutung von Großelternschaft im Wandel der Zeit
mit Beginn der Frühen Neuzeit

Aileen Grimm

Chemnitz, den 4. Februar 2015

Fakultät für Soziale Arbeit

Masterarbeit

Die Bedeutung von Großelternschaft im Wandel der Zeit
mit Beginn der Frühen Neuzeit

Aileen Grimm

Chemnitz, den 4. Februar 2015

Erstprüfer: Prof. Dr. Barbara Wedler

Zweitprüfer: Dr. Michel C. Hille

Grimm, Aileen: Die Bedeutung von Großelternschaft im Wandel der Zeit mit Beginn der Frühen Neuzeit

Mittweida, Hochschule Mittweida (FH), Fakultät Soziale Arbeit, Masterarbeit 2015, 60 Seiten

Diese Masterarbeit befasst sich mit der Bedeutung und den Leitlinien der Entwicklung von Großelternschaft mit Beginn der Frühen Neuzeit.

Großelternschaft versteht sich nicht von selbst, sondern ist das Ergebnis historisch-gesellschaftlicher und demografischer Veränderungen, welche in dieser Arbeit ab dem 16. Jahrhundert analysiert und dargelegt werden. Wesentliche Erkenntnisse der aktuellen Großelternforschung über die Bedeutung von Großelternschaft ergeben sich zudem aus der subjektiven Wahrnehmung der Großeltern und Enkelkinder und sind ebenfalls Teil dieser Arbeit.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichwohl für beiderlei Geschlecht.

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|----------|---|----------|
| 1 | Einführung | 1 |
| 2 | Begriffsbestimmungen | 3 |
| 2.1 | Großeltern | 3 |
| 2.2 | Enkelkinder | 3 |
| 2.3 | Großelternschaft | 4 |
| 3 | Entwicklung der Großelternrolle vom 16. Jahrhundert bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts | 5 |
| 3.1 | Großelternschaft vom 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts | 6 |
| 3.1.1 | Demografische Bedingungen | 6 |
| 3.1.2 | Formen sozialer Großelternschaft | 8 |
| 3.1.3 | Entwicklung der Verwandtschaftsterminologie in der Frühen Neuzeit | 10 |
| 3.1.4 | Zusammenfassung | 11 |
| 3.2 | Großelternschaft ab Mitte des 18. Jahrhunderts bis 19. Jahrhundert . | 12 |
| 3.2.1 | Demografische Bedingungen | 12 |
| 3.2.2 | Formen sozialer Großelternschaft | 14 |
| 3.2.3 | Zusammenfassung | 19 |
| 3.3 | Großelternschaft im 19. Jahrhundert | 20 |
| 3.3.1 | Demografische Bedingungen | 21 |
| 3.3.2 | Formen sozialer Großelternschaft | 22 |
| 3.3.3 | Zusammenfassung | 27 |
| 3.4 | Großelternschaft bis Mitte des 20. Jahrhunderts | 28 |
| 3.4.1 | Demografische Bedingungen | 28 |
| 3.4.2 | Formen sozialer Großelternschaft | 29 |
| 3.4.3 | Zusammenfassung | 35 |

| | | |
|----------|---|-----------|
| 3.5 | Fazit | 36 |
| 4 | Entwicklung der Großelternrolle ab Mitte des 20. Jahrhunderts in Deutschland | 39 |
| 4.1 | Demografische Bedingungen | 40 |
| 4.2 | Formen sozialer Großelternschaft | 42 |
| 4.2.1 | Bedeutung von Großelternschaft aus Perspektive der Großeltern | 43 |
| 4.2.2 | Bedeutung von Großelternschaft aus Perspektive der Enkelkinder | 45 |
| 4.2.3 | Typologien von Großeltern und Großmüttern | 48 |
| 4.3 | Zusammenfassung | 52 |
| 5 | Abschließende Betrachtungen | 53 |
| 6 | Kritische Würdigung | 59 |
| | Literaturverzeichnis | 61 |

1 Einführung

Man stößt nicht selten darauf, „[...] dass das Selbstverständliche sich weniger von selbst versteht als man gemeinhin annimmt, dass das scheinbar Einfache und Vertraute sich als mannigfaltig und komplex erweist und dass Idealvorstellungen ihre Überzeugungskraft einbüßen.“ [vgl. Lüscher 2008, S. 33]. Dieses Zitat steht für die neuen Erkenntnisse und Veränderungen in meiner Wahrnehmung von Großelternschaft, welche durch die Auseinandersetzung mit der Bedeutung von Großelternschaft entstanden sind. An dieser Stelle möchte ich einen kurzen Einblick in mein persönliches Erleben von Großelternschaft als Enkelkind geben:

Im Jahre 1988 wurde ich als Enkeltochter von drei Großeltern geboren. Zu diesem Zeitpunkt war mein Großvater väterlicherseits bereits seit zwei Jahren verstorben. Die Großmutter väterlicherseits war 59 Jahre alt und lebte verwitwet und alleinstehend im Nachbarort. Die Großmutter mütterlicherseits war 49 Jahre alt und der Großvater mütterlicherseits war 51 Jahre alt. Beide leb(t)en verheiratet im gemeinsamen Haushalt. Letztgenannte Großeltern wohnten nicht in direkter Nähe.

Eine besonders enge Beziehung habe ich bis heute zur Großmutter väterlicherseits. Dieser starken und emotionalen Bindung steht die distanzierte Beziehung zu den Großeltern mütterlicherseits gegenüber. Dies stellt laut den Erkenntnissen der vorliegenden Arbeit eine Besonderheit dar. So viel sei verraten: Enkelkinder entwickeln häufiger eine engere Beziehung zu den Großeltern mütterlicherseits.

Die Rolle meiner Großmutter väterlicherseits war für mich selbstverständlich. Sie hat uns oft betreut, viel emotionale Zuwendung gegeben und war auch in Erziehungsfragen eine willkommene Stütze für meine Mutter. Sie war deshalb für mich selbstverständlich, weil ich von Anfang an damit aufgewachsen bin. Ich kannte es nicht anders und sah keinen Anlass zum Hinterfragen.

Vor diesem Hintergrund hat diese Arbeit bereits ihren ersten wichtigen Beitrag geleistet. Die vorliegende Arbeit ist als reine Literaturarbeit zu verstehen. Unterschiedlichste Quellen und Untersuchungsergebnisse bieten einen Exkurs in die Entwicklung und Bedeutung von Großelternschaft ab dem 16. Jahrhundert. An dieser Stelle sei besonders hervorgehen, dass der Anspruch darin liegt, die groben Leitlinien der Entwicklung von Großelternschaft im Längsschnitt aufzuzeigen. Es wurde bewusst in Kauf genommen, dass große Entwicklungstendenzen die Vielfalt im Kleinen überdecken.

Die Motivationsgründe, warum ich mich mit der Bedeutung von Großelternschaft im Wandel der Zeit auseinandersetze, sind vielschichtig.

Zum einen bin ich, wie bereits erwähnt, selbst Enkeltochter von drei Großeltern, die noch am Leben sind. Sie begleiteten mich beim heranwachsen und ich sie beim altern. Dass wir dabei gegenseitig aufeinander einwirkten, ist mir bewusst. Doch wieso Großeltern so von mir verstanden wurde, wie ich es bis vor dem Schreiben der Arbeit getan habe, musste ich klären.

Zum anderen habe ich durch die Geburt meines Sohnes meine Eltern wiederum zu Großeltern „gemacht“ und erlebe sie nun im Umgang mit meinem Kind ganz anders, als im Umgang mit mir. Ein weiterer spannender Aspekt, um sich mit Großelternschaft einmal genau auseinander zu setzen.

Im nun Folgenden werde ich auf verschiedene grundlegende Begriffe eingehen, die in dieser Arbeit eine wichtige Rolle spielen. Anschließend erfolgt die Auseinandersetzung mit der Großelternschaft in der Zeit vom 16. Jahrhundert bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts und schließlich bis heute. Die Aufteilung der zeitlichen Einordnungen von Großelternschaft über zwei Kapitel soll einen besseren Überblick gewährleisten. Abschließende Betrachtungen hierzu und eine kritische Würdigung schließen diese Arbeit ab.

2 Begriffsbestimmungen

Die nun folgenden Begriffsbestimmungen dienen als Basis für ein gutes Verständnis dieser Arbeit.

Es zeigt sich dabei, dass die Begriffe Großeltern und Enkelkinder vor allem in der allgemeinen Definition von Verwandtschaft ihre Verankerung finden. Demnach sind „Personen, deren eine von der anderen abstammt, miteinander verwandt. [...] Der Grad der Verwandtschaft bestimmt sich nach der Zahl der sie vermittelnden Geburten“ (§ 1589 BGB).

Umfassender gelingt die Darstellung von Großelternschaft auf Basis soziologischer Annäherung.

2.1 Großeltern

Für den Begriff Großeltern gibt es keine festgeschriebene, familienrechtliche Definition. Das Verständnis über den Begriff Großeltern ergibt sich vielmehr durch das Bewusstsein der Generationsabfolge. Großeltern sind die Eltern eigener Kinder, die wiederum eigene Kinder haben. Sie sind Verwandte zweiten Grades in „gerader Linie“ Auf rechtlicher Ebene kann dies durch Adoption oder Vaterschaftsanerkennung erweitert werden.

2.2 Enkelkinder

Entsprechend dem Begriff Großeltern verhält es sich bei der Suche nach einer familienrechtlichen Definition für Enkelkinder. Lediglich eine Beschreibung der Verwandtschaftssituation dient auch hier der Annäherung des Begriffes Enkelkinder. Es handelt sich um eine Verwandtschaftsbeziehung über zwei Generationen. Enkelkinder stehen

in „gerader Linie“ zu den Eltern ihrer Eltern. Durch Adoption oder Vaterschaftsanerkennung entsteht auch auf rechtlicher Ebene ein Verwandtschaftsverhältnis zwischen Enkelkindern und Großeltern.

2.3 Großelternschaft

Großelternschaft beschreibt das Verhältnis zwischen den Generationen und ist bestimmt durch den familialen Kontext und dessen Interaktions- und Beziehungsmusters [vgl. Thiersch 1999, S. 137]. Großelternschaft bezieht sich auf die Beziehung zu den Nachkommen in zweiter und zunehmend auch dritter Generationsabfolge [vgl. Thiersch 2008, S. 59].

Das Verhältnis der Generationenbeziehungen im Bezug auf Großelternschaft ist vom Wandel historisch-gesellschaftlicher und demographischer Entwicklungen geprägt. Entsprechend dieser Entwicklungen bildeten sich unterschiedliche Ausgestaltungsformen und Rollenmuster heraus, wodurch ein vielseitiges leben und erleben von Großelternschaft möglich wird. Großelternschaft kann als Entwicklungsaufgabe des Alters verstanden werden, wenn der Übergang von der Elterngeneration zur Großelterngeneration tatsächlich stattfindet. Entwicklungsaufgaben von Großelternschaft beziehen sich insbesondere auf Generativität und der Bestimmung zwischen Nähe und Distanz zur Enkelkindergeneration. Die Entwicklungsaufgaben sind ebenfalls durch den historisch-gesellschaftlichen und demografischen Wandel beeinflusst.

3 Entwicklung der Großelternrolle vom 16. Jahrhundert bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts

Die Erkenntnisse in diesem Teil der Arbeit habe ich nahezu ausschließlich aus dem Werk „Geschichte der Großelternrollen“ von Erhard Chvojka bezogen. Die Erkenntnisse verorten sich hauptsächlich im kulturwissenschaftlichen Bereich und in der Analyse gesellschaftlicher Beziehungssysteme, Rollenmuster und Symbolwelten. Sie entsprechen somit meinem Anspruch für Erkenntnisgewinn und Wissensweitergabe im sozialwissenschaftlichen Bereich und demnach der Sozialen Arbeit. Insbesondere wurden Forschungen aus dem Bereich der Geschichte des Alters und der Geschichte der Familie aufgegriffen. Resultate im qualitativen Bereich wurden aus lebensgeschichtlichen Zeugnissen, sowie normativen Bild- und Textquellen unterschiedlichster Arten gewonnen. Im quantitativen Bereich wurde auf familienhistorische Daten und Erhebungen Bezug genommen, beispielsweise Personenstandslisten [vgl. Chvojka 2003, S. 11].

Der historisch-zeitliche Rahmen, vom 16. bis zum 20. Jahrhundert, soll dem Anspruch dienen, einen brauchbaren Gesamtüberblick über die Entwicklungslinien von Großelternschaft aufzeigen zu können. Genauer beschreibt dieser Untersuchungszeitraum die Zeit der vorindustriellen Gesellschaft des 16., 17. und 18. Jahrhunderts, sowie die früh- und hochindustrielle Phase bis zum 20. Jahrhundert. Für diese Zeitspannen ergeben sich entscheidende Etappen des Wertewandels innerhalb der Gesellschaft und des sozialen Verhaltens. Für die vorliegende Arbeit wird dabei der Fokus auf Großelternschaft gerichtet.

Als geographische Größe ist der mitteleuropäische Raum gewählt, wobei dieser Begriff keiner strikten Eingrenzung unterliegt. Die Abgrenzung zu West-, Nord-, Ost- und Südeuropa entsteht durch die Untersuchungen der Quellenmaterialien, welche aus dem zentraleuropäischen Bereich stammen [vgl. ebd., S. 26].

3.1 Großelternschaft vom 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts

Die folgenden Abhandlungen beziehen sich insbesondere auf das mittelständische Bürgertum im städtischen und ländlichen Bereich. Überlieferungen aus der Frühen Neuzeit über Großelternschaft ergeben sich aus biografischen Dokumenten verschiedensten Typus, insbesondere Tagebüchern, Autobiografien, Testamenten oder Leichenpredigten. Die Mehrheit dieser Dokumente stammt von Menschen aus dem mittelständischen Bürgertum. Armen Bürger, vor allem im ländlichen Bereich, mangelte es an Bildung. Oftmals konnten diese weder schreiben noch lesen. Entsprechend gibt es kaum Zugang zu autobiografischen Dokumenten in jener Gesellschaftsschicht. Das gehobene Bürgertum und der Adel wiederum berichten von Ammen, die sich um die Erziehung der Kinder kümmerten und sind somit nicht Gegenstand dieser Betrachtungen [vgl. ebd., S. 26].

Eine Beschreibung zur Verwandtschaftsterminologie im Bereich der Großeltern und Enkelkinder soll die Ausführungen über Großelternschaft vom 16. bis ins 18. Jahrhundert vervollständigen.

3.1.1 Demografische Bedingungen

Über die Überschneidung von Lebensverläufen von Großeltern und Enkelkindern liegen keine einschlägigen Untersuchungen im Laufe vom 16. bis 18. Jahrhunderts vor. Eine Möglichkeit, sich der Größe der Gruppe von Menschen, die Großeltern geworden sind, anzunähern, ist die Betrachtung der dokumentierten Heiratsalter. Davon ausgehend, dass zu dieser Zeit eine uneheliche Schwangerschaft und Geburt eher selten waren, sind Überlegungen zur Großelternschaft möglich. Das Erstheiratsalter im

Zusammenhang mit der Erstgeburt bei Frauen lag bei 25 bis 27 Jahren. Das Erstheiratsalter bei Männern lag bei 26 bis 29 Jahren. Verdoppelt man nun diese Werte, liegt für Frauen ein durchschnittliches Alter der ersten Großelternschaft bei 50 bis 55 Jahre und für Männer bei 55 bis 60 Jahre. Allerdings lag die durchschnittliche Lebenserwartung zu dieser Zeit bei circa 50 Jahren, aufgrund mangelnder Hygieneverhältnisse und medizinischer Erkenntnisse, sowie körperlich schwerer Arbeit. Dieses Alter erreichten im 16. und 17. Jahrhundert kaum mehr als zehn Prozent der Gesamtbevölkerung [vgl. ebd., S. 28].

Obwohl es nur sehr selten gelebte Großelternschaft gab, schließt dies keinesfalls Konstellationen von Großelternschaft aus. Gelebte Großelternschaft spielte in der Frühen Neuzeit vor allem bei der „Geschwisterreihe“ eine Rolle. In der Frühen Neuzeit waren lange Geschwisterreihen innerhalb einer Ehe üblich, dabei war die Position innerhalb der Geschwisterreihe von zentraler Bedeutung. Spätgeborene hatten gegenüber Erstgeborenen im Prinzip keine Chance auf ein Erleben von Großeltern, aber selbst Erstgeborene besaßen nur minimale Chancen [vgl. ebd., S. 29 – 30].

Ein signifikanter Unterschied im Erleben der Großelternschaft lag in der Frühen Neuzeit zwischen der ländlichen und städtischen Bevölkerung. Es wird angenommen, dass insbesondere Söhne im ländlichen Raum den Tod mindestens eines Elternteils abwarten mussten, bevor ein eigener Haushalt und ein eigenes Familienleben geführt werden konnte. Der Grund hierfür wird vor allem in der Übernahme von Produktionsmitteln und Besitztümern gesehen, was in ländlichen Regionen eine wesentlich größere Rolle spielte. Die statistische Chance, dass ältere Menschen die Reproduktion ihrer eigenen Kinder erlebten, war daher in Städten im Durchschnitt höher. Die Abhängigkeit von Erbschaft im Sinne von Besitzgütern, Wohnraum oder Produktionsmitteln und somit die Gründung einer eigenen Familie, spielten hier eine deutlich geringere Rolle [vgl. ebd., S. 32].

Hatten Großeltern und Enkelkinder tatsächlich Überschneidungen in ihren Lebensverläufen, gab es in der Zeit vom 16. bis weit ins 18. Jahrhundert dennoch selten gemeinsame Haushalte. Dies gilt sowohl für den städtischen, als auch den ländlichen Raum. Verwitwete ältere Menschen gingen nach dem Tod des Ehepartners bald neue Ehen ein, mehrere Ehen in einem Lebensverlauf waren keine Seltenheit. Allerdings waren es überwiegend Frauen, die mehr als eine Ehe eingingen, da diese eine höhe-

re Lebenserwartung gegenüber den Männern hatten. Mit einer erneuten Heirat ging außerdem die Übernahme eines der Haushalte eines Ehepartners einher, ohne eigene selbstständige Kinder oder Enkelkinder. Entsprechend gründeten die jüngeren Generationen unabhängig von den Eltern ihren eigenen Haushalt. In seltenen Fällen, in denen ein Elternteil ein sehr hohes Alter erreichte und keine Ehemöglichkeit und eigene Haushaltsführung bestand, lebte dieser Elternteil bis zum Tode bei den eigenen Kindern und somit mit den leiblichen Enkelkindern in einem Haushalt. „Als [...] Großelternanteile, die im Haushalt erwachsener Kinder und Schwiegerkinder wohnten, kommen daher in erster Linie nur sehr alte Frauen in Frage“ [Chvojka 2003, S. 34].

3.1.2 Formen sozialer Großelternschaft

Die Betrachtungsmöglichkeiten sozialer Großelternschaft sind deutlich eingeschränkt und beziehen sich ausschließlich auf biografische Dokumente. Diese Selbstzeugnisse wurden überwiegend von männlichen Angehörigen ländlicher und städtischer Mittel- und Oberschichten überliefert.

Die Analyse der zeitgenössischen Quellen liefert allerdings eine eindeutige Tendenz. Die für diese Arbeit relevanten Lebensabschnitte Kindheit und Alter finden deutlich weniger Beachtung als in den folgenden Epochen. Insbesondere der Kindheit wurde keine lebensgeschichtliche Bedeutsamkeit mit Anspruch auf ausführliche Beschreibungen beigemessen. Aus Sicht der erwachsenen Autoren der lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen war diese Lebensphase nicht von Ereignissen und Sozialbeziehungen geprägt, „denen nachträglich ein besonderer Stellenwert in Bezug auf die Entwicklung und Gestaltung der eigenen Persönlichkeit beigemessen wurde“ [Chvojka 2003, S. 50]. Dementsprechend finden sich kaum dokumentierte Erfahrungen im Bezug auf großelterliches Verhalten und Erleben aus Sicht der Enkelkinder [vgl. Chvojka 2003, S. 49-50].

Zum Standard der Einleitungspassagen lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen gehörte zumindest die namentliche Erwähnung der eigenen Großeltern, um die eigene Familienherkunft zu dokumentieren. Selten hingegen waren weiterführende Informationen über die eigenen Großeltern [vgl. ebd., S.54].

Dem gegenüber steht die Reflexion der eigenen Alterslebensphase und Großelternschaft der Autoren in ihren biographischen Aufzeichnungen. Die Untersuchungen ver-

schiedenster biografischer Dokumente der Frühen Neuzeit liefern bis auf geringe Ausnahmen das Bild von alten Menschen, die sich innerhalb des familialen Kontextes nicht vorrangig als Großeltern betrachteten. Ebenso konnte die Erkenntnis gewonnen werden, dass keine profilierten sozialen Verhaltensmuster von Großväterlichkeit oder Großmütterlichkeit verbreitet waren [vgl. ebd., S. 53]. Verschiedenste Typen von biografischen Dokumenten weisen eine ganz spezifische Ignoranz gegenüber aktiv ausgeübter oder individuell empfundener Großelternschaft auf. Dem gegenüber steht allerdings die intensive Beschreibung der Vater- oder Mutterrolle bezüglich der eigenen Kinder. Sämtliche autobiographische Dokumente beinhalten Verzeichnungen in Form von Geburts-, Heirats- und Sterbedaten sämtlicher Kinder der Schreibern. Insbesondere Väter als Autoren autobiografischer Aufzeichnungen haben großen Wert auf statistische Festhaltung der eigenen Kinder gelegt, oftmals ergänzt durch ausführlichere Beschreibungen deren unterschiedlichen Lebenswege. Eine „[...] derartige Aufmerksamkeit gegenüber Enkelkindern ist nicht einmal ansatzweise festzustellen“ [Chvojka 2003, S. 60].

Obwohl es bis ins frühe 18. Jahrhundert kaum ein verbreitetes Verhaltensmuster spezifischer Großelternschaft gab, traten Großeltern gleichwohl als familiale Instanz für halb- oder vollverwaiste eheliche Enkelkinder in Erscheinung. Dies ist allerdings als sehr seltenes Ereignis zu betrachten, da wie bereits beschrieben, der Großteil an Enkelkindern die eigenen Großeltern nicht mehr erlebte und Institutionen für Waisenkinder oftmals vorrangig genutzt wurden [vgl. Chvojka 2003, S. 68]. Darüber hinaus fungierten haushaltsführende Großeltern gegenüber den verwaisten ehelichen Enkelkindern nicht spezifisch in einer sozialen Rolle als Großeltern, sondern übernahmen die Position von Ersatzeltern. Messbar ist dies anhand des erzieherischen Verhaltens und der Gleichbehandlung der eigenen Kinder und Enkelkinder [vgl. ebd., S. 69 – 70].

3.1.3 Entwicklung der Verwandtschaftsterminologie in der Frühen Neuzeit

Veränderungen in sprachlichen Strukturen gehen oft mit einer Parallelität sozialer und kultureller Wandlungsprozesse einher. Dieser Erkenntnis wird sich im Folgenden in Bezug auf die Begriffe Großvater, Großmutter und Enkelkinder im deutschsprachigen Raum vom Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert gewidmet.

Für beide Großelternteile wurden für die besagte Zeitspanne gänzlich andere Begriffe verwendet. Im Allgemeinen war die Bezeichnung „Ahnherr“ für den Großvater und „Ahnfrau“ für die Großmutter üblich. Abgewandelte Varianten existierten unter anderem im süddeutschen Sprachraum, hier waren „Ähne/ Ähnel“ für die Großmutter oder „Ahne/ Ahnel“ für den Großvater typische Bezeichnungen. „Eldervader“ und „Eldermoder“ sind hingegen übliche Begriffe im niederdeutschen Raum. Die heute genutzten Bezeichnungen „Großmutter“ und „Großvater“ tauchen erstmals im Laufe des 16. Jahrhunderts in schriftlichen Quellen auf und verdrängten die alten Formen „Anherr“ und „Ahnfrau“, sowie „Eldervoder“ und „Eldermoder“ bis zum Ende des 17. Jahrhunderts.

Lediglich im süddeutschen Sprachraum wurden „Ähne/ Ähnel“ und „Ahne/ Ahnel“ erst im späten 18. Jahrhundert durch „Großmutter“ und „Großvater“ ersetzt [vgl. ebd., S. 97]. Im Laufe des 20. Jahrhunderts setzten sich diese Bezeichnungen im gesamtdeutschen Sprachraum durch [vgl. ebd., S. 101].

Auf der semantischen Ebene ergibt sich ein bedeutender Unterschied zwischen den heute genutzten Bezeichnungen „Großvater“ und „Großmutter“ und den alten Formen „Ahnherr“ und „Ahnfrau“.

Die alten Begriffe „Ahnherr“ und „Ahnfrau“, sowie „Ähne/ Ähnel“ und „Ahne/ Ahnel“ verweisen auf den genetischen und juristischen Zusammenhang in der Abstammung. Oftmals wurden diese Bezeichnungen außerdem für die gesamte Altersgruppe der alten Männer und alten Frauen genutzt. Auf eine spezifische Ausrichtung der Väterlichkeit oder Mütterlichkeit verweisen aus sprachlicher Sicht hingegen die heutigen Bezeichnungen „Großvater“ und „Großmutter“. In der Frühen Neuzeit enthalten die Bezeichnungen für die Großelternteile jedenfalls „[...] keine spezifische innerfamiliäre Beziehung, sondern bezeichnen vorerst lediglich die Abstammung von den betreffenden Personen“ [Chvojka 2003, S. 98].

Für den Begriff „Großeltern“ hingegen gab es zu Beginn des 16. Jahrhunderts noch keine Bezeichnung, wodurch beide Geschlechter umfasst waren. Erstmals wird dieser Begriff für das Jahr 1576 schriftlich belegt [vgl. Chvojka 2003, S. 98].

In der Auseinandersetzung mit der Verwandtschaftsterminologie ergeben nähere Betrachtungen der Begriffe „Enkel“ und „Enkelin“ im deutschen Sprachraum folgende Ergebnisse:

Die Begriffe „Enkel“ und „Enkelin“ sind bereits als typische Bezeichnungen in der Frühen Neuzeit zu finden, konkret in den Gebieten des deutschen Sprachraumes, in denen „Ahnherr“ und „Ahnfrau“, sowie „Ahne/ Ahnel“ und „Ähne/ Ähnel“ typische Bezeichnungen für „Großvater“ und „Großmutter“ waren.

Im rhein- und oberfränkischen Raum dominierte hingegen die Bezeichnung „Diechter“ oder „Diechterin“ für „Enkel“ und „Enkelin“ und bedeutete so viel wie „Nachkomme“ oder „Spross“. Im niederdeutschen Sprachgebrauch wurden die Enkelkinder, basierend auf der Perspektive der Großeltern, des „Sohnes Kinder“ oder der „Dochter Kinder“ bezeichnet. Zum Teil erfolgte außerdem die Differenzierung nach Geschlecht, in Form von „Sohnes Tochter“ oder „Dochters Sohn“ [vgl. ebd., S. 102].

Bis ins 18. Jahrhundert sind die Bezeichnungen für „Enkel“ und „Enkelin“ von einer großen Vielfalt regionaler und milieuspezifischer Varianten geprägt, eine Vereinheitlichung erfolgte ab dem 19. Jahrhundert. Bemerkenswert ist hierbei, dass es auf semantischer Ebene keinen entscheidenden Wechsel in der Terminologie gab. Die alten Formen „Enkel“ und „Enkelin“, welche den heutigen Begriffen gleich sind, bezeichneten bereits damals schon die konkreten traditionellen und entsprechenden familialen Positionen und hatten „[...] keinerlei darüber hinausgehende Bedeutungen etwa für eine gesamte Altersgruppe“ [Chvojka 2003, S. 103].

3.1.4 Zusammenfassung

Großelternschaft ist bereits für das 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts nachzuweisen, allerdings in einem sehr begrenzten Maße. Aus den verschiedensten biografischen Dokumenten geht im wesentlichen die Erfassung von Lebensdaten hervor, eine Reflexion über die emotionalisierte Beziehungen gegenüber Enkelkindern findet hingegen nicht statt.

Die demografischen Bedingungen der Frühen Neuzeit zeigen deutlich, dass eine Überschneidung der Lebensläufe von Großeltern und Enkelkindern nur sehr selten vorkam. Hohe Säuglingssterblichkeitsrate, niedrige Lebenserwartung und getrennte Haushalte sind wesentliche Faktoren hierfür.

Trotz allem lässt sich in der Frühen Neuzeit auf semantischer Ebene die Entstehung der heute üblichen Formen von „Enkel/ Enkelin“ und „Großvater/ Großmutter“ nachweisen.

3.2 Großelternschaft ab Mitte des 18. Jahrhunderts bis 19. Jahrhundert

Die nachfolgenden Erkenntnisse für die Zeit ab Mitte des 18. Jahrhunderts stützen sich auf eine deutlich bessere Quellenlage. Es konnten insbesondere Studien herangezogen werden, die sich auf historisch-demografische Berechnungen stützen und somit den Blick auf weitere verschiedene Bedingungsfaktoren im Bezug auf das Verhältnis zwischen Großeltern und Enkelkindern ermöglichen.

Die Betrachtung der demografischen Bedingungen im 18. Jahrhundert erfolgt weiterhin auf der Ebene des mitteleuropäischen Raumes.

3.2.1 Demografische Bedingungen

Im Laufe des 18. Jahrhunderts zeichnet sich eine leichte Veränderung im Verhältnis zwischen Großeltern und Enkelkindern ab. Dies ist insbesondere durch drei Faktoren bedingt. Zum einem kommt es zu einer Vergrößerung des Bevölkerungsanteils der über 60-jährigen Personen. Zum anderen sinkt das weibliche Eheintrittsalter und es kommt zum Anstieg des männlichen Wiederverheiratungsalters [vgl. Chvojka 2003, S. 121].

Der Anstieg der Lebenserwartung im Laufe des 18. Jahrhunderts ist zunächst keinesfalls ein Trend, der weite Gebiete im mitteleuropäischen Raum erfasste, sondern sich vielmehr auf kleinere Bevölkerungseinheiten beschränkte. Beispielsweise erreichten in einer Gemeinde im Salzburger Land im Jahre 1648 durchschnittlich 3,2% der

Bevölkerung ein Alter von über 60 Jahren. Im Jahre 1772 lag der Anteil der über 60-jährigen bereits bei 11,1%. Für den gesamten mitteleuropäischen Raum ergibt sich ein Anteil der über 60-jährigen von circa 7 bis 9 Prozent, gemessen an der Gesamtbevölkerung. Eine Studie des 18. Jahrhunderts für Frankreich ergab, dass bei 84% aller Neugeborenen die Großeltern noch am Leben waren. Dabei handelt es sich allerdings um einen Mittelwert jeglicher Kinder, die Position innerhalb der Geschwisterreihe ist unberücksichtigt [vgl. ebd., S.111].

Als weitere Einflussfaktoren auf Großelternschaft gelten der Anstieg der Wiederverheiratungsrate bei Männern und das sinkende Heiratsalter bei den Frauen. Diese Veränderung tritt nicht unbedingt milieuspezifisch auf, allerdings sind diese Verhältnisse vorzugsweise im Bereich des Stadtbürgertums beschrieben.

Mit dem Absinken des weiblichen Heiratsalters und der steigenden Wiederverheiratungsrate bei Männern war die Chance für Großeltern mütterlicherseits deutlich höher, eigene Enkel zu erleben. Großeltern väterlicherseits haben ihre Enkelkinder hingegen deutlich seltener erlebt.

Frauen brachten zu dieser Zeit mehrere Kinder auf die Welt, dabei war das Risiko im Wochenbett zu versterben deutlich höher als heutzutage. Männer heirateten nach dem Tod ihrer Frau erneut, wobei diese Frauen deutlich jünger waren. Durch die hohe männliche Wiederverheiratungsrate waren Väter in ihrer zweiten oder dritten Ehe oftmals im gleichen Alter wie die Großeltern mütterlicherseits. Die Folge war, dass Großeltern väterlicherseits deutlich seltener von ihren Enkelkindern erlebt wurden. Zum besseren Verständnis soll ein kurzer Abriss der Familienverhältnisse des in Frankfurt geborenen Peter Anton Brentano dienen. Der im Jahre 1735 geborene Kaufmann verlor seine erste Ehefrau im Jahre 1770 im Wochenbett, nach der Geburt des sechsten Kindes. Daraufhin heiratete er im Jahre 1774, mit 39 Jahren, die 17-jährige Maximiliane LaRoche. Diese starb im Jahre 1793. Mit 58 Jahren heiratete Peter Anton Brentano erneut, diesmal eine 20-jährige Frau [vgl. ebd., S. 113].

Der Ausschnitt aus dieser Biographie stellt keinesfalls ein seltenes Beispiel für das 18. Jahrhundert dar. Für Großelternschaft ergibt sich eine spannende Erkenntnis. Mit dem Wissen, dass die Wahrscheinlichkeit gestiegen ist, die Geburt von Enkelkindern zu erleben, stellt sich die Frage nach den sozialen und kulturellen Konsequenzen. Sehr wahrscheinlich gibt es unterschiedliche Wahrnehmungen in der Intensität zu Großelternschaft zwischen den Großeltern und Enkelkindern. Während bei den Großeltern

das persönliche Erleben mit jeder Geburt von Enkelkindern einsetzen kann, ergibt sich bei den Enkelkindern eine Verzögerung im bewussten Erleben von Großelternschaft. Enkelkinder nehmen Großelternschaft als familiäre Beziehungsgröße meist erst ab dem dritten Lebensjahr wahr. Dies bedeutet, dass früher deutlich mehr ältere Menschen die Großelternschaft erleben konnte als Enkelkinder. Die Überschneidung der Lebensläufe von Großeltern und Enkelkindern endete durchschnittlich im vierten Lebensjahr der Enkelkinder [vgl. ebd., S. 111].

Aufgrund der besseren Datenlage und davon ausgehend, dass deutlich mehr ältere Menschen im 18. Jahrhundert im Vergleich zum vorangegangenen Zeitraum Großelternschaft erlebten, stellt sich auch hier die Frage nach der Haushaltsführung. Für das 18. Jahrhundert scheint es bei der Haushaltsführung nur eine geringe Veränderung zugeben. Die jüngeren Generationen gründeten ihren eigenen Haushalt und es galt, dass „[...] verheiratete alte Menschen in der Regel von ihren Enkelkindern getrennt lebten“ [Chvojka 2003, S. 114].

Zahlenmäßig gab es trotzdem eine leichte Zunahme von Großeltern, die in einem Haushalt mit ihren Enkelkindern lebten. Insbesondere die Großmutter mütterlicherseits lebte im gemeinsamen Haushalt mit den jüngeren Generationen. Dies erklärt sich durch die bereits beschriebene höhere Lebenserwartung bei Frauen und der höheren Wiederverheiratungsrate bei Männern.

Aber auch Fälle, in denen Großeltern ihre ehelichen verwaisten Enkelkinder aufgenommen haben, sind weiterhin dokumentiert. Auf eine soziale Großelternschaft mit spezifischen Rollenmustern kann auf Basis dieser Daten jedoch nicht automatisch geschlossen werden [vgl. Chvojka 2003, S. 123]. In den folgenden Ausführungen wird sich diesem Thema genauer gewidmet.

3.2.2 Formen sozialer Großelternschaft

Ähnlich der Frühen Neuzeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert gibt es in dem vorhandenen Quellenspektrum bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts keine Veränderungen in der Wahrnehmung von Großelternschaft. Weder „subjektiv reflektierte Großelternschaft seitens älterer Personen noch Berichte über deren spezifisch großelterliches Verhalten aus Sicht von Enkelkindern“ [Chvojka 2003, S. 125] lassen sich anhand verschiedener quantitativer Quellen nachweisen. Allerdings ist es an dieser Stelle wichtig zu

betonen, dass eine enge Beziehung zwischen Großeltern und Enkelkindern für diese Zeitspanne nicht vollkommen auszuschließen ist. Es fehlt vielmehr an entsprechenden Nachweisen für solch eine gelebte Beziehung.

Erst kurz vor Mitte des 18. Jahrhunderts finden sich hingegen in biografischen Dokumenten Hinweise auf eine emotionalisiertere Haltung der älteren Generationen gegenüber den Enkelkindern [vgl. Chvojka 2003, S. 12].

Die Darstellung der Großeltern-Enkelkind-Verhältnisse stützt sich auch in diesem Teil auf die Untersuchung von biografischen Materialien im Sinne von Tagebucheinträgen, Testamenten oder Autobiografien. Im Folgenden wird anhand dieser Selbstzeugnisse unterschiedlichster Menschen der Nachweis für eine Veränderung im Verhältnis zwischen Großeltern und Enkelkindern geführt. Es wurde im Wesentlichen darauf geachtet, Erzählungen und Schilderungen aufzugreifen, die konkrete Beispiele darüber liefern, in welcher spezifischen Form diese Veränderungen auftreten.

Ein spannendes und aufschlussreiches Selbstzeugnis lieferte Johann Ludwig Hocker, evangelischer Geistlicher und Theoretiker. Hocker lebte von 1670 bis 1746. In seiner Lebensgeschichte berichtet Hocker über seine Großeltern, wie im 16. und 17. Jahrhundert üblich, lediglich durch namentliche Erwähnung. Es tauchen keinerlei Aussagen über seine Erfahrungen als Kind und Jugendlicher bezüglich der Großeltern auf. Auch in Bezug auf seine beiden Ehen bedient Hocker das frühzeitliche Reflexionsmuster durch Aufzählung der Lebensdaten. Daraus geht hervor, dass in seiner ersten Ehe alle neun Kinder unmittelbar nach der Geburt starben. In seiner zweiten Ehe wurden hingegen zwei Mädchen geboren, die wiederum durch das junge Heiratsalter bei den Frauen bereits mit 24 Jahren das erste Mal Mutter wurden. An dieser Stelle berichtet Hocker über seine Gefühle gegenüber den Enkelkindern und stellt somit ein Beispiel für den Wandel im Erleben der Großeltern-Enkelkind-Beziehung dar. Hocker schildert „großväterliche Gefühle“ und „Freude“ und ließ es sich nicht nehmen, seine erste Enkeltochter selbst zu taufen. Die Darstellung von Gefühlen und die Beschreibung von Interaktionen mit den eigenen Enkelkindern sucht man in biografischen Dokumenten in der Zeit vom 16. bis kurz vor Mitte des 18. Jahrhunderts vergeblich [vgl. ebd., S. 125-127].

Im Gegensatz zur Perspektive der Großeltern liefert Johann Wolfgang Goethe (1749 – 1833) in seiner Autobiografie „Dichtung und Wahrheit“ interessante Großeltern-Erinnerungen als Enkelkind und liefert damit eine exemplarische Reflexion, die im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts immer häufiger auftritt.

Goethe erlebte seine Großeltern väterlicherseits nicht mehr. Seine Großeltern mütterlicherseits erlebte er hingegen über einen sehr langen Zeitraum, stellt damit aber auch eine Ausnahmeerscheinung seiner Zeit dar. Die Großmutter mütterlicherseits starb, als Goethe bereits 35 Jahre alt war. Der Großvater mütterlicherseits starb, als Goethe 23 Jahre alt war.

Typisch für Schilderung von Großelternschaft im 18. Jahrhundert ist die Konnotation der Großeltern mit bestimmten Gegenständen. So schrieb Goethe: „[...] nickt hierauf in seinem Großvaterstuhl und so ging alles einen Tag wie auf den anderen.“ [zit. n. Chvojka 2003, S. 128]. Aber auch Verhaltensweisen wurden von Goethe dargestellt: „Er sprach wenig, zeigte keine Spur von Heftigkeit; ich erinnere mich nicht, ihn zornig gesehen zu haben.“ [zit. n. Chvojka 2003, S. 128].

In Goethes Autobiografie findet sich schließlich ein weiterer Kernpunkt im Wandel der Großeltern-Enkelkind-Beziehung. Ein typisch enkelkindliches Verhalten, welches ab Mitte des 18. Jahrhundert immer mehr zur Norm wird, ist die Gratulation zu gesellschaftlichen Feiertagen. Beispielsweise sandte Goethe seinen Großeltern zum Neujahr 1757 einen Brief. In „Dichtung und Wahrheit“ fügte er diesem Brief das Gedicht „Erhabner Großpapa“ an.

Die vorrangige Wahrnehmung der Großväter gegenüber den Großmüttern ist in autobiografischen Werken üblicherweise zu finden und dominiert noch weit bis ins 19. Jahrhundert. Im engen Zusammenhang mit der Gratulation zu Festlichkeiten steht das Entstehen einer sogenannten Briefkultur zwischen Großeltern und Enkelkindern.

In dem Werk „Selberlebensbeschreibung“ von Johann Paul Friedrich Richter, insbesondere bekannt unter dem Namen Jean Paul, finden sich ähnliche Darstellungen über Großelternschaft. Jean Paul wurde am 21.03.1763 geboren und starb am 14. November 1825. Im Gegensatz zu Goethe lebte er von seinen Großeltern getrennt. In seinem autobiografischen Werk finden sich über die Gemeinsamkeiten mit Goethes Wahrnehmung hinaus noch zwei weitere Aspekte.

Mit Jean Pauls Großeltern mütterlicherseits gab es regelmäßige Treffen, bei denen

die Großeltern Lebensmittel von ihrem eigenen Hof an die Familie abgegeben haben. Jean Paul reflektiert dies jedoch nicht als eine Geste innerhalb einer emotionalen Beziehung, für ihn sind diese Treffen rein „matrilinearere Natur“ [vgl. Chvojka 2003, S. 136]. Dennoch beschreibt er, dass sich seine Großmutter sehr über die Besuche freute. In seiner lebensgeschichtlichen Erzählung lässt sich tatsächlich keine Reflexion zu seiner emotionalen Beziehung zu den Großeltern mütterlicherseits finden. Allerdings zeigt sich anhand dieser Schilderung, dass Großeltern nun mehr in familialen Notfällen und als Hilfsfunktion dienen.

Auf der anderen Seite steht die berührende Erzählung über seinen Großvater, der kurz vor Jean Pauls Geburt verstorben war. Aus Berichten von seinen Eltern weiß er, dass ihn sein Großvater am Krankenbett gesegnet hatte. Er schildert eine starke Verbindung zu seinem Großvater väterlicherseits, ohne ihn jemals erlebt zu haben. An dieser Stelle findet sich ein weiteres wichtiges Merkmal über die veränderten Verhältnisse der Großeltern-Enkelkind-Beziehungen im 18. Jahrhundert. Tiefgreifende Erzählungen über Großelternanteile reichen aus, um eine „[...] beinahe ebenso tiefe subjektive „Enkelkindempfindung“ hervorzurufen wie persönliche Erfahrungen.“ [Chvojka 2003, S. 137].

Ein weiterer Kernpunkt im Wandel der Großelternschaft ab circa Mitte des 18. Jahrhunderts ist die Beschreibung von Großelternanteilen, die eine erzieherische Haltung gegenüber ihren Enkelkindern einnahmen. Oftmals stehen diese Beschreibungen im Zusammenhang damit, dass vor allem Großmütter mit erzieherischer Funktion im gleichen Haushalt wie ihre Enkelkinder lebten.

Zeigt sich bei den demografischen Bedingungen im 16. und 17. Jahrhundert, dass es nur sehr selten eine gemeinsame Haushaltsführung über drei Generationen gab, scheint dies insbesondere gegen Ende des 18. Jahrhunderts aufzubrechen. Es ist sogar davon auszugehen, dass mit der Aufnahme von Großmüttern in den Haushalt das neue Rollenbild von Großmütterlichkeit entstand, was im Folgenden beschrieben wird.

Friedrich Bruch, 1792 geboren, berichtet beispielsweise über seine im elterlichen Haushalt lebende Großmutter väterlicherseits und dass sie Friedrich zu ihrem Lieblings-enkelkind gewählt hatte. Er schlief mit ihr in einem Zimmer, leistete ihr Gesellschaft bei Krankheit und verband mit ihr ein gemeinsames Abendritual. Jeden Abend las sie ihm Geschichten vor oder sang ihm Lieder aus ihrer eigenen Kindheit. In seiner

Lebensgeschichte schreibt er: „Je mehr sie mich liebte, desto ängstlicher war sie um mich besorgt. Aus lauter Zärtlichkeit verweichlichte sie mich“ [zit. n. Chvojka 2003, S. 143]. Interessanter weise bleibt die Schilderung über die neuen Facetten der Großmütterlichkeit einseitig. Er selbst berichtet nicht von den Gefühlen gegenüber seiner Großmutter, man erfährt nicht, ob er seine Großmutter liebte [vgl. Chvojka 2003, S. 144].

Im Gegenzug zur Betrachtung von Rollenmustern bei Großmüttern stellt sich die Frage nach einer neuen Norm bei Großvätern. Ebenso ergeben sich auch hier Veränderungen, wobei diese etwas differenzierter zu betrachten sind.

Die Wirkung von Großvätern auf ihre Enkelkinder steht im engen Zusammenhang mit der patriarchalischen Haltung. So unterscheiden sich Berichte über den Großvater aus verschiedenen lebensgeschichtlichen Dokumenten zwischen dem autoritären und ernstem Großvater oder dem gütigen und fröhlichem Großvater. Trotz alledem lässt sich ein neues Leitbild der Großväterlichkeit gegen Ende des 18. Jahrhunderts beschreiben. Mit der Pensionierung des Großvaters wächst das Engagement gegenüber den eigenen Enkelkindern, welches sich insbesondere auf die Vermittlung gutbürgerlichen Benehmens und Wissen bezieht. Diese Interaktionen waren von einer gewissen Distanz gegenüber den Enkelkindern gezeichnet [vgl. ebd., S. 161].

Eine besonders intensive Form der neuen Form von Großväterlichkeit stellt die Beziehung zwischen den Gebrüdern Grimm und ihrem Großvater dar. Jacob Grimm (1785 - 1863) und sein Bruder Wilhelm Grimm (1786 – 1859) lebten von ihrem Großvater getrennt und unterhielten eine regelmäßige Briefkultur, wobei lediglich die Briefe des Großvaters erhalten sind. Johann Hermann Zimmer (1709 – 1798) teilte seinen Enkelkindern Jacob und Wilhelm mittels der Briefe seine tiefsten Empfindungen als Großvater mit: „Euerer Euch samt und sonders zärtlich liebender Großvater Zimmer“ oder „Deinem Dich innigst liebenden Großvater“ [zit. n. Chvojka 2003, S. 159]. Aber nicht nur die großväterlichen Gefühle, auch das Interesse am „ordentlichen Verhalten“ der Enkelkinder wurden durch den Großvater bekundet [vgl. Chvojka 2003, S. 159].

Für die Entstehung einer intensiveren Großeltern-Enkelkind-Beziehung haben die Eltern wesentlich beitragen müssen. Ohne deren Unterstützung wären Treffen trotz größerer Distanzen oder Briefwechsel nicht möglich gewesen.

Die Schaffung einer sogenannten „Enkelkindheit“ in Ausrichtung auf Großeltern ab circa Mitte des 18. Jahrhunderts könnte im „Rahmen der pädagogischen Konstituierung“ zur Formung der Persönlichkeit beigetragen haben. Trotz alledem lag die Haupterziehung bei den Eltern. Obwohl eine erzieherische Funktion seitens der Großeltern akzeptiert wurde, blieben die Eltern im Falle widersprüchlicher Anordnungen die höhergestellte Autorität. Eine nachgeordnete Erziehungshilfe beschreibt die Möglichkeiten der Großeltern treffender [vgl. Chvojka 2003, S. 160].

3.2.3 Zusammenfassung

Für das 18. Jahrhundert ergeben sich viele neue Erkenntnisse in der Entwicklung von Großelternschaft. Ab circa Mitte des 18. Jahrhunderts entwickelt sich die neue Norm von Großelternschaft, welche durch eine wesentlich stärkere emotionale Beziehung zu den Enkelkindern geprägt ist.

Wie bereits erwähnt, stand es ab Mitte des 18. Jahrhunderts verstärkt im Interesse der Eltern, dass eine intensivere Großeltern-Enkelkind-Beziehung entsteht. Dies erklärt sich insbesondere durch die Entstehung eines neuen Normensystems im Rahmen der Eltern-Kind-Beziehung zu dieser Zeit. Man spricht von einer „Emotionalisierung und Intimisierung“ innerhalb des Familiensystems, in dem Großeltern als Bezugspersonen akzeptiert und integriert wurden. Allerdings lag die Haupterziehung weiterhin bei den Eltern. Der Kontakt zu Großeltern wurde regelmäßiger, unterstützt durch das Aufkommen der Briefkultur zwischen den Großeltern und Enkelkindern, der Gratulation oder darüber hinaus einem regelmäßigen Zusammenkommen zu Festtagen.

Eine weitere Veränderung ergibt sich in der Aufnahme von Enkelkindern im großelterlichen Haushalt. War es bisher typisch, dass in absoluten Ausnahmesituationen halb- oder vollverwaiste Enkelkinder aufgenommen wurden, bricht diese Stringenz nun auf. Im Falle der Halb- oder Vollverwaisung sind Großeltern ab Mitte des 18. Jahrhunderts zunehmend bereit, ihre Enkelkinder im eigenen Haushalt aufzunehmen [vgl. ebd., S. 138].

Aus der Betrachtung der demografischen Bedingungen geht hervor, dass im 18. Jahrhundert überwiegend Großeltern mütterlicherseits erlebt wurden. Allerdings erweitert sich das Interesse auch gegenüber den Großeltern väterlicherseits. Diese wurden zwar

größtenteils nicht mehr erlebt, aber durch Erzählungen der Eltern entstand die „subjektiv empfundene Enkelkindheit“ und Verbundenheit gegenüber den verstorbenen Großelternteilen [vgl. ebd., S. 198]. Wiederum ergeben sich deutlich Unterschiede im Erleben von Großmüttern und Großvätern.

Die neue Norm der Großmütterlichkeit ist gekennzeichnet von der normativen Abkehr der Rolle der „alten Mutter“. Es war nicht ungewöhnlich, dass aufgrund mehrerer Geburten oftmals noch eigene unselbstständige Kinder im Haushalt einer älteren Frau lebten, welche gleichzeitig schon Großmutter ihrer ersten Enkelkinder war. Vor allem bis Mitte des 18. Jahrhunderts verfolgten Frauen aufgrund des ideologischen Gewichtes vorrangig ihre Mutterrolle. Mit dem Entstehen eines emotionalisierteren und intimeren Familiensystem konstituierte sich zunehmend die emotionalisierte Beziehung zu den Enkelkindern [vgl. ebd., S. 199].

Die neue Norm der Großväterlichkeit entstand erheblich durch die Einführung eines beruflichen Altersruhestandes, welcher sich zunächst im relevanten Zeitraum ausschließlich auf Personen im Beamtenstatus bezieht. In diesem Zusammenhang steht die Ausgestaltung eines sinnvollen Lebensabends. Die Beziehung gegenüber den Enkelkindern ist jedoch überwiegend im Sinne der Erziehung und Vermittlung von Wissen [vgl. ebd., S. 200]. Eine emotionale Beziehung von Großvätern gegenüber den Enkelkindern ist damit keinesfalls ausgeschlossen, wie die Briefe des Großvaters Zimmer an seine Enkelkinder Jacob und Wilhelm Grimm zeigen.

3.3 Großelternschaft im 19. Jahrhundert

In der Zeit des 19. Jahrhundert vollzieht sich die Entwicklung von der vorindustriellen zur hochindustriellen Phase dar. Entsprechende gesellschaftliche Auswirkungen schlagen sich auch in der Betrachtung von Großelternschaft nieder. Dass ein deutlich größerer Fundus an biografischen Quellen zur Verfügung steht, vermehrt durch Biografien über die Grenzen des Bürgertums hinaus, scheint ebenfalls im Zusammenhang mit einer fortschrittlichen Entwicklung zu stehen.

3.3.1 Demografische Bedingungen

Das 19. Jahrhundert ist geprägt durch die industrielle Revolution, welche insbesondere durch den Übergang von der landwirtschaftlichen zur industriellen Produktion gekennzeichnet ist. In diesem Jahrhundert kommt es zu einem leichten Anstieg der Lebenserwartung bei den über 40 bis 60-Jährigen, die Geburtsrate steigt stark an und die Säuglingssterberate sinkt. Dies bedeutet wiederum, dass die Chance auf das Erleben von Großelternschaft weiterhin erhöht. Verbesserte hygienische Bedingungen und medizinischer Fortschritt sind dabei wesentliche Faktoren [vgl. www.bpb.de 2012].

In Bezug zu den Bedingungen des 19. Jahrhunderts und den industriellen Veränderungen ergeben sich neue Erkenntnisse für Großelternschaft, welche wesentliche Unterschiede im ländlichen und städtischen Bereich aufzeigen.

Im ländlich-bäuerischen Bereich lag die Rate der trigenerativen Haushalte deutlich höher gegenüber dem städtischen Bereich. In städtischen Regionen waren vier bis fünf Prozent aller Haushalte trigenerativ. Dass der Anteil im ländlichen Bereich deutlich höher war, zeigt beispielsweise der Bezirk „Raab“ im oberösterreichischen Innviertel. Dort lebten „in 29,4 Prozent aller bäuerlichen Haushalte alte Eltern(teile) mit“ [Chvojka 2003, S. 204]. Diese Unterschiede stehen im Zusammenhang mit den Erbregelungen. In ländlich-bäuerlichen Regionen spielte die sogenannte „Ausgedingeregelung“ eine übergeordnete Rolle. Dies ist eine Regelung zur Übernahme der elterlichen Wirtschaft, oftmals noch vor dem Tod beider Elternteile oder eines Elternteiles. Eine solche Regelung hatte im städtischen oder heimindustriellen Bereich geringere Bedeutung, da die Kinder den elterlichen Haushalt sehr früh verlassen haben und die Möglichkeiten einer wirtschaftlichen Selbstständigkeit größer waren.

Eine weiter nennenswerte Veränderung liegt in der Aufnahme unehelicher Kinder in den großelterlichen Haushalt. Geht aus den vergangenen Jahrhunderten noch hervor, dass die Akzeptanz und Aufnahme unehelicher Kinder nur sehr selten erfolgte, ergibt sich für das 19. Jahrhundert ein neues Bild. Allerdings beschränkt sich diese Entwicklung fast ausschließlich auf die ländlichen Regionen, für städtische Gebiete ist dieses Phänomen zunächst nicht nachzuweisen. Für die häufigere Aufnahme und Akzeptanz unehelicher Kinder sind zwei wesentliche Faktoren maßgebend. Zum einem „die normative Konstituierung der sozialen Großelternrollen seit dem 18. Jahr-

hundert“ [Chvojka 2003, S. 208] und die damit einhergehende zunehmende Fürsorge gegenüber der Enkelkinder. Zum anderen kommt es im 19. Jahrhundert zu einem Anstieg der Ehelosigkeitsrate und somit unehelicher Geburten. Der Berufstätigkeit wurde zunehmend ein höherer Stellenwert eingeräumt. Um jungen Müttern und Vätern die Ausübung ihrer Berufstätigkeit weiterhin zu ermöglichen, übernahmen verstärkt Großeltern(-teile) die Betreuung ihrer Enkelkinder.

Die Entwicklung einer erhöhten Geburtsrate unehelicher Kinder ist erstmals in England zu beobachten. Dort zeichnet sich bereits in der Mitte des 18. Jahrhunderts eine Steigerung der „Unehelichkeit“ ab, in Frankreich etwa ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Im mitteleuropäischen Raum ist eine erhöhte Unehelichkeitsrate mit unehelichen Geburten zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu beobachten. Besonders hohe Ehelosigkeitsraten lassen sich für Österreich abbilden. Hier stieg das Heiratsalter bei Männern beispielsweise auf das 37. Lebensjahr und bei Frauen auf das 32. Lebensjahr an. Je nach Region blieben sogar zwischen 30 und 60 Prozent der Menschen unverheiratet. Entsprechend hoch sind die Geburtsraten unehelicher Kinder.

Für das 19. Jahrhundert spielen im Sinne der demografischen Struktur drei Hauptfaktoren eine wesentliche Rolle in Bezug auf Veränderungen und Entwicklungen für Großelternschaft. Eine höhere Überlebensrate bei Säuglingen, die gestiegene Lebenserwartung der über 40- bis 60- jährigen und die ansteigende Bereitschaft der Aufnahme unehelicher Enkelkinder in den Großmütterlichen Haushalt.

3.3.2 Formen sozialer Großelternschaft

Im Folgenden werden wieder anhand ausgewählter Biografien wesentliche Merkmale aufgezeigt, welche bedeutende Entwicklungen der Großelternschaft abbilden. Allerdings erweitern sich die Selbstzeugnisse um Angehörige aus dem ländlich-bäuerlichen Milieu und beziehen sich nicht wie bisher ausschließlich auf Angehörige ländlicher und städtischer Mittel- und Oberschichten.

Die Berichte über die Großeltern aus Sicht der Enkelkinder und die Ausführungen über die Nachkommen seitens der Großeltern gehören im 19. Jahrhundert zunehmend zum Standard in autobiografischen Dokumenten.

Aus den Ausführungen über die Entwicklung und Bedeutung aus dem 18. Jahrhundert ist bekannt, dass sich die Gratulation an Festtagen zu einer neuen Norm etablierte. Darauf aufbauend lassen sich für das 19. Jahrhundert Erweiterungen hierzu nachweisen. Gehörte bisher hauptsächlich der Namenstag oder der Jahreswechsel zu den wichtigsten Gratulationsanlässen, zählen nun Geburtstage, Hochzeitstage und sogar das Großelternwerden zu den festlichen Anlässen.

Es muss an dieser Stelle noch angefügt werden, dass Geburtstage zunehmend Namenstage ersetzen. Geburtstage der Großväter wurden zunächst häufiger gefeiert, als die Geburtstage der Großmütter. Deutlich wird hierbei die patriarchalische Haltung aus den vorhergehenden Jahrhunderten, welche sich jedoch im 19. Jahrhundert zunehmend lockern wird. Bei Geburtstagsfeiern der Großeltern wurden insbesondere die Enkelkinder verpflichtet, Reime und Lieder vorzutragen und sich an der Ausgestaltung der Feierlichkeit zu beteiligen.

Die Gratulation zur Geburt von Enkelkindern und somit die Erreichung des Status „Großvater“ oder „Großmutter“ ist ebenfalls eine Erweiterung zum neuen Bewusstsein von Großelternschaft in der Gesellschaft. Der französische Schriftsteller Charles Nodier (1780 – 1844) berichtete beispielsweise von der Gratulation zur Geburt seiner vier Enkel seitens der Verwandtschaft, aber auch seitens des Freundeskreises.

Im 19. Jahrhundert tauchen in den biografischen Dokumenten erstmals Berichte zum Tod der Großeltern auf. In den vorangegangenen Jahrhunderten erlebten die Enkelkinder den Tod ihrer Großeltern entweder nicht oder waren zu jung um sich bewusst an das Sterben und den Tod der eigenen Großeltern zu erinnern. Bisher wurden üblicherweise Vor- und Nachnamen der Vorfahren erfasst, zum Teil erweitert um Geburts- und Sterbedaten. In den Selbstzeugnissen des 19. Jahrhunderts finden sich Berichte über den bevorstehenden Tod und das Versterben der Großeltern, allerdings gekennzeichnet durch ein bestimmtes Verdrängungsmuster [vgl. Chvojka 2003, S. 218].

Karl Scheffler (1869 – 1951) wuchs im Hamburger Großbürgertum auf und schildert beispielsweise in seiner Biografie, dass er kein schlechtes Verhältnis zu seiner Großmutter pflegte. Jedoch war es ihm peinlich, über die Krankheit seiner Großmutter und deren bevorstehenden Tod zu sprechen. Er ging nur ungern an das Sterbebett und verabschiedete sich eines Abends von seiner Großmutter mit den Worten, dass bald alles wieder besser sein wird. Als seine Großmutter tatsächlich verstorben war, konnte Scheffler darüber nicht traurig sein und berichtete zudem, dass seine Eltern

merkwürdig über den Tod sprachen, als sei es auswendig gelernt [vgl. ebd., S. 218]. Ebenso der aus dem Pariser Bürgertum stammende Arsène Houssaye (1830 – 1880) beschreibt in seiner Autobiografie den Umgang mit dem Tod der Großmutter. Es wurde ihm seitens seiner Eltern erklärt, dass die Großmutter lange schlafen wird. Das Begräbnis verstand der junge Arsène Houssaye als eine Feier des langen Schlafes der Großmutter. Entsprechend hielt er ihr am Abendbrottisch den gewohnten Sitzplatz frei, für den Fall, sie würde jeden Moment wieder aufwachen [vgl. ebd., S. 218].

Ein weiterer interessanter Aspekt ist die Betrachtung der Trigenerativität im ländlich-bäuerlichen Milieu. Anhand zwei verschiedener Perspektiven soll die unterschiedliche Wahrnehmung bezüglich der trigenerativen Haushalte aufgezeigt werden.

Ignaz von Kürsinger, selbst Angehöriger der gutbürgerlichen Gesellschaftsschicht, schildert als Verfasser der ethnografischen Beschreibung des Salzburger Lungaus um die Mitte des 19. Jahrhunderts das Zusammenleben von drei Generationen in einem bäuerlichen Haushalt. Er berichtet von einem Großvater, der nicht mehr im Stande sei, auf dem Feld zu arbeiten und deshalb für die Betreuung der jungen Enkelkinder zuständig ist. Der Großvater nimmt dabei eine „wohlverhaltene“ Rolle ein, „[...] die Kinder hängen mit einer unglaublichen Zärtlichkeit an dem selbst zum Kinde gewordenen Großvater[...]“ [zit. n. Chvojka 2003, S. 220]. Ungeachtet bleibt die Tatsache, dass die trigenerativen Haushalte im ländlich-bäuerlichen Bereich nahezu ausschließlich durch die Ausgedingeregeln zustande kamen. Im Vordergrund stehen dabei ökonomische und rechtliche Bedingungen der bäuerlichen Generationenbeziehungen. Kürsinger erkennt die soziale Realität und überlagert diese durch seine Vorstellungen von „richtiger“ Großelternschaft, welche der idealisierten Vorstellung des bürgerlichen Großelternleitbildes entspricht.

Dem gegenüber stehen Schilderungen von Angehörigen der ländlichen-bäuerlichen Gesellschaft. Hierbei geht hervor, dass das Zusammenleben in einem Mehrgenerationenhaushalt weniger entstand, um soziale Vorteile zu schaffen. Vielmehr waren im Rahmen der Ausgedingeregeln Existenznöte und räumliche Desintegration Grund des trigenerativen Zusammenlebens und durch Konflikte zwischen der jungen und alten Generation geprägt.

Theresia Kleinmann, aus dem schwäbischen Dorf Kiebingen klagte 1865 vor Gericht, dass ihr Schwiegersohn verlangte, dass gemeinsame Haus zu verlassen, da sie eine zu große finanzielle Belastung sei. Es kam vor Gericht zur Einigung, dass die Groß-

mutter weiter im Haushalt leben darf, jedoch im Falle von Krankheit oder sonstiger bedürftiger Verhältnisse seitens der Großmutter keine Verpflichtung zur Unterstützung besteht [vgl. Chvojka 2003, S. 222].

Eine weitere Konfliktsituation findet sich in der Lebensgeschichte von Otto Schmeil, der von 1860 bis 1943 lebte. Sein Vater verstarb sehr früh und so lebte er gemeinsam mit seiner Mutter, vier Geschwistern und der Großmutter in einem Haushalt. Er beschreibt, dass das Zusammenleben durch einen starken Platzmangel gekennzeichnet war und das Einkommen von Großmutter und Mutter nicht ausreichte. Entsprechend wurde der Tod der Großmutter als Entlastung angesehen [vgl. ebd., S. 223].

Es stellt sich deutlich heraus, dass die bürgerlichen Idealvorstellungen von der normativen Großelternschaft bezüglich trigenerativer Haushalte von der sozialen Realität abweichen. Die Darstellungen der Angehörigen des ländlich-bäuerlichen Milieus beinhalten vielmehr die Probleme und Schwierigkeiten, die sich tatsächlich im mehrfamiliären Zusammenleben ergaben haben.

Im Zusammenhang mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert gab es in der großelterlichen Funktion der Enkelkinderbetreuung eine weitere Entwicklung, die sich vor allem im proletarischen Milieu zeigte.

In der Gesellschaftsschicht des Proletariats war die außerhäusliche Berufstätigkeit für Frauen üblich. Großeltern, die zusammen mit ihren Enkelkindern in einem Haushalt lebten, übernahmen die ganztägige Betreuung und Aufsicht. Dabei waren es überwiegend berufsuntätige und alleinstehende Großmütter, die diese Aufgabe übernahmen. An dieser Stelle werden die historischen Wurzeln der gegenwärtig häufig auftretenden Ganztagsbetreuung durch Großelternanteile vermutet. Allerdings wird dieses Verhalten heutzutage auch von Großelternanteilen oder -paaren praktiziert, die nicht in einem gemeinsamen Haushalt mit ihren Enkelkindern leben [vgl. ebd., S. 225].

Sobald die Großelternanteile im 19. Jahrhundert nur geringfügig vom Haushalt der Enkelkinder entfernt lebten, kam eine ganztägige Betreuung nicht zu Stande. Großeltern, die in ihrem eigenen Haushalt wohnten, waren meist berufstätig oder hatten beispielsweise noch eigene Kinder im Haushalt leben.

Eine Abweichung von der ganztägigen Betreuung durch Großeltern(-teile) ergab sich außerdem, wenn sich berufstätige Eltern mit ihren Kindern in einem Migrationsprozess von der ländlich-agrarischen zur fabrikindustriellen Region befanden. In Folge dessen war die Wahrscheinlichkeit kaum noch gegeben, dass drei Generationen im selben Ort lebten [vgl. ebd., S. 225].

Ganz anders verhielt sich dies wiederum im Bürgertum. Zum einen war in dieser Gesellschaftsschicht die Berufstätigkeit der Frau nicht üblich. Zum anderen wäre es mit der bürgerlichen Vorstellung der großelterlichen Rollennorm unvereinbar gewesen, die ganztägige Aufzucht und Betreuung der Enkelkinder an die Großeltern abzugeben.

Ein interessanter Aspekt ist die „Anpassung“ der eigenen Großmutter in biographischen Dokumenten an das bürgerliche Leitbild vom „bescheidenen Großmütterlein“ im Falle des Aufstiegs vom Proletariat in das Bürgertum. Heinrich Holec (1885 – 1934) war zunächst einfacher Fabrikarbeiter und schaffte später den Sprung in das gehobene Bürgertum durch seine Tätigkeiten als Journalist. In seiner Jugendzeit war Holec öfters zu Besuch bei seiner Großmutter und berichtet von einer resoluten, selbstbewussten, politisch denkenden und aktiven Frau, die „unliebsame Leute aus ihrem Haus warf oder energisch mit Behörden verhandelte“ [zit. n. Chvojka 2003, S. 226]. In späteren Berichten unternimmt Holec den Versuch, seine Erinnerungen an die Großmutter etwas mehr in Richtung einer „typischen“ Großmutter zu korrigieren, die in das bürgerliche Bild der idealen Großelternnorm passt [vgl. Chvojka 2003, S. 226].

Die demografischen Bedingungen bilden für das 19. Jahrhundert im mitteleuropäischen Raum eine deutlich höhere Rate unehelich geborener Kinder im Vergleich zu den vorhergehenden Jahrhunderten ab.

Speziell für die ländlich-bäuerlichen Regionen intensiviert sich ein spezifisch großmütterliches Verhalten, nämlich die bedingungslose und häufiger auftretende Aufnahme und Versorgung unehelich geborener Enkelkinder in den Haushalt. Dabei entwickelte sich eine zunehmend fürsorgerische Haltung seitens der Großeltern(-teile).

Im stadtproletarischen Milieu und Bürgertum war die Betreuung und Aufzucht unehelich geborener Kinder hingegen selten. Diese wurden vielmehr nach der Geburt in Findelhäuser oder in Pflegschaft aufs Land gegeben. Allerdings kamen Geburten unehelicher Kinder in diesem Milieu deutlich seltener vor als in bäuerlich-ländlichen Gebieten [vgl. ebd., S. 228].

3.3.3 Zusammenfassung

Für das 19. Jahrhundert ergeben sich in den unterschiedlichen Gesellschaftsschichten neue Entwicklungen in der Beziehung zwischen Enkelkindern und Großeltern. Dabei hat sich gezeigt, dass die Zeit der Industrialisierung einen wesentlichen Einfluss auf die Veränderungen und Weiterentwicklungen auf Großelternschaft hatte.

Im Bürgertum entsteht eine idealisierte Darstellung von Großelternschaft, welche insbesondere auf die im späten 18. Jahrhundert entstandene neue Norm der Großelternschaft aufbaut. Es kommt zur Verherrlichung von Großelternschaft, welche sich über die soziale Realität hinwegzusetzen scheint.

Für den proletarischen Bereich ist die Entstehung einer nahezu selbstverständlichen Ganztagsbetreuung durch die Großeltern(-teile) ein wesentlicher Meilenstein in der Entwicklung von Großelternschaft. Allerdings lebten die betreuenden Großeltern in gemeinsamen Haushalten mit ihren Enkelkindern und waren selbst nicht mehr berufstätig und oftmals bereits alleinstehend. Den Eltern konnte somit die Berufstätigkeit weiterhin ermöglicht werden.

Im ländlich-bäuerlichen Milieu entsteht seitens der Großeltern gegenüber unehelich geborener Enkelkinder eine neue Offenheit und verstärktes Engagement im Bereich der Fürsorge. Allerdings ist die Rate unehelich geborener Kinder in diesem Milieu mit Abstand am höchsten und erforderte dadurch eine intensivere Auseinandersetzung. Ein weiterer Unterschied findet sich in der Wahrnehmung trigenerativer Haushalte im ländlich-bäuerlichen Milieu. Angehörige der bürgerlichen Gesellschaftsschicht scheinen durch die Brille der idealisierten Vorstellung der neuen Großelternnorm die soziale Realität zu verkennen. Mehrgenerationenhaushalte entstanden vielmehr aus ökonomisch-rechtlichen Bedingungen heraus, um sozialer Not und Desintegration vorzubeugen. Dabei entstanden nicht selten Konfliktsituationen zwischen der älteren und jüngeren Generation.

3.4 Großelternschaft bis Mitte des 20. Jahrhunderts

Dieser Teil der Arbeit behandelt die Entwicklung von Großelternschaft vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Erkenntnisse resultieren auch hier wieder aus der Analyse verschiedener biografischer Dokumente. Für die Zeit ab dem Ende des 19. Jahrhunderts steht für die bisher relevanten Gesellschaftsschichten ein noch größeres Spektrum lebensgeschichtlicher Quellen zur Verfügung.

3.4.1 Demografische Bedingungen

Der demografische Wandel bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts ist im mitteleuropäischen Raum durch einen deutlichen Anstieg des Altenanteils der über 60-jährigen geprägt. Diese Entwicklung zeichnet sich insbesondere in der Zeit ab Ende des Ersten Weltkriegs ab. In Österreich waren beispielsweise im Jahre 1910 etwa 9,4 Prozent der Gesamtbevölkerung 60 Jahre und älter. Im Jahre 1934 lag der Anteil der über 60-jährigen bereits bei 12,3 Prozent [vgl. ebd., S. 297].

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts ist ein starkes Absinken der Sterblichkeitsrate bei Neugeborenen und die steigenden Lebenserwartung in der älteren Bevölkerungsgruppe ein demografisches Entwicklungsmerkmal. Aber auch das sinkende Heiratsalter und somit die deutlich frühere Geburt ehelicher Enkelkinder ist ein wesentlicher Faktor. Die Zahl der Personen, die sich im potenziellen Großelternalter befinden ist dadurch ebenso gestiegen, wie die Chance auf Erleben von Großelternschaft seitens der Enkelkinder [vgl. ebd., S. 298].

Dass sich die durchschnittliche Anzahl der Großelternanteile erhöhte und der Anteil der Enkelkinder verringert, die keine lebenden Großeltern hatten, sollen die Ergebnisse der folgenden Studie aus dem 19. Jahrhundert über Großeltern-Enkelkind-Beziehungen aufzeigen. 47,5 Prozent der zwischen 1935 und 1955 geborenen Studienteilnehmer hatten drei oder vier Großelternanteile in ihrer Kindheit erlebt. 29,8 Prozent der Teilnehmer erlebten im Laufe ihrer Kindheit zwei Großelternanteile und 8,3 Prozent erlebten einen Großelternanteil. Lediglich 1,2 Prozent aller Teilnehmer hatten sind ohne Großelternanteile aufgewachsen. Dem gegenüber stehen beispielsweise Zahlen aus dem 16. Jahrhundert in Frankreich. Dort erlebten noch über 16 Prozent der Enkelkinder

keinen einzigen Großelternteil. Die Entwicklungen des demografischen Wandels bis ins 20. Jahrhundert führen schließlich „zu einer maximalen Ausschöpfung des Großelternpotenzials in quantitativer Hinsicht“ [Chvojka 2003, S. 299].

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kommt es zu einem weiteren Anstieg trigenerativer Haushalte im mitteleuropäischen Raum. Insbesondere im bäuerlich-ländlichen Milieu stellt vor allem zwischen den zwanziger und vierziger Jahren die Trigenerativität die Mehrheit aller Haushaltsführungen dar. Ursache hierfür ist, dass die Zahl der angestellten Landarbeiter, die mit im Haus der Bauern lebten signifikant zurück ging und vermehrt Tagelöhner eingestellt wurden, die ihre eigenen Haushalte führten und eigene Familien gründeten. Die im Haushalt lebenden Personen beschränken sich nun ausschließlich auf Familienmitglieder.

Die Anzahl an Haushalten mit alten Ehepaaren oder alleinstehender alter Frauen, mit unehelichen Enkelkindern, ging hingegen deutlich zurück. Letzteres erklärt sich insbesondere durch den Rückgang unehelicher Geburten.

Auch im städtisch-proletarischen Bereich war die trigenerative Haushaltsführung stärker als bisher vertreten. Vor allem Wohnraumprobleme als Folge des Ersten Weltkriegs und die dauerhafte Ansiedlung in Städten führten dazu, dass mehrere Generationen einer Familie am selben Ort lebten [vgl. Chvojka 2003, S. 300].

3.4.2 Formen sozialer Großelternschaft

Ausgehend vom Beginn des 20. Jahrhunderts, weist das bürgerliche Milieu bereits seit circa 150 Jahren ein innerfamiliales Beziehungsmuster auf, welches emotional konkret definiert ist. Zu den Kindheitserfahrungen städtisch-bürgerlicher Kinder gehörten das Erleben von Großeltern und Großelternanteilen, sowie die Entwicklung eines ausgeprägten Verhältnisses zum festen Bestandteil.

Die Wahrnehmungen von Großeltern, insbesondere die Beschreibung der Persönlichkeiten und die Beziehungen zwischen Großeltern und Enkelkindern, nehmen bei lebensgeschichtlichen Werken von Autoren aus dem gutbürgerlichen Milieu zunehmend einen deutlich höheren Stellenwert ein, als noch in den vorhergehenden Jahrhunderten [vgl. ebd., S. 304].

Carl Zuckmayr lebte von 1896 bis 1977 und wuchs in einer gutbürgerlichen Familie in Mainz auf. Zuckmayr erlebte bis zu seinem 18. Lebensjahr alle 4 Großelternteile und widmet Ihnen in seiner Autobiografie ausführliche Beschreibungen bezüglich ihrer Persönlichkeit. Er stellt fest, dass alle vier Großelternteile völlig verschieden waren. Die Großmutter mütterlicherseits beschreibt Zuckmayr als Geschichtenerzählerin, die immer mehr in eine kindliche Redseligkeit verfiel, je älter sie wurde. Der Großvater mütterlicherseits war evangelischer Kirchenrat und bewertete das Geschichtenerzählen abfällig. Bei Großelternteile gerieten diesbezüglich häufig in Streit.

Die Großmutter väterlicherseits beschreibt Zuckmayr als fromme Gläubige, zu der er sich besonders hingezogen fühlte. Der Großvater hingegen war ein überzeugter Bismarck-Anhänger, der es sich zur Aufgabe machte, seinem Enkel bei Spaziergängen vor Sozialisten zu warnen. Künstlerische Berufe, wie Musiker oder Dichter verachtete er als „Clowns und Schmarotzer“.

Interessanter Weise finden sich in Zuckmayrs Beschreibungen keine Korrekturen der Großeltern zum gängigen Leitbild von Großmütterlichkeit und Großväterlichkeit der gutbürgerlichen Gesellschaftsschicht. Mit der fehlenden überzogen(en) Stilisierung im Sinne traditioneller Stereotype stellt Zuckmayr in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts längst keine Ausnahme mehr dar [vgl. ebd., S. 305].

Als allgemeiner Maßstab galt jedoch bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts weiterhin das idealisierte Großelternleitbild.

Schriftsteller Thomas Mann (1875 – 1955) widmet der Großmutter seiner Frau in seiner Autobiografie ein Kapitel: „Little Grandma“. Er setzt sich intensiv mit der Persönlichkeit von Hedwig Dohm (1831 – 1919) auseinander, die ihn zwar stark beeindruckte, aber genauso stark verunsicherte und abschreckte. Als Frauenrechtlerin und „von aller Mode emanzipiert“ [zit. n. Chvojka 2003, S. 307] entsprach Dohm nur wenig dem Bild der „typischen“ Großmutter. Umso mehr bemühte sich Mann im Kapitel „Little Grandma“, die gar nicht so kleine und vermeintlich bescheidene Hedwig Dohm den Klischeevorstellungen anzupassen. Beispielsweise „korrigiert“ er die selbstbewusste und intellektuelle Hedwig Dohm zu einem kleinen, seltsamen und rührenden Menschheitsmütterchen.

Vor allem männliche Angehörige des Bürgertums erwarteten in Folge ihrer Sozialisation von Großmüttern ein defensives und rollenkonformes Verhalten von Großmüttern. Die Darstellungen von Thomas Mann zeigen deutlich die Diskriminierungsge-

fahr bezüglich der Rolle der Großmutter und ihrer gesellschaftlichen Stellung [vgl. Chvojka 2003, S. 308].

Zur Verdeutlichung soll an dieser Stelle die Beschreibung Hedwig Dohms von einer ihrer Urenkelin herangezogen werden. Eva Maria Bores, 1907 geboren, berichtet von ihrer Urgroßmutter deutlich sachlicher und weniger voreingenommen. Hedwig Dohm war laut ihrer Beschreibung eine moderne Frau, die keinem Idealtypus oder Klischeebild entsprach und trotzdem in positiver Erinnerung bleibt [vgl. ebd. S. 310].

Im proletarischen Milieu gestalteten sich die Beziehungen zwischen Großeltern und Enkelkindern auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts weiterhin anders als in der gutbürgerlichen Gesellschaftsschicht. Großeltern übernahmen überwiegend die Funktion der Betreuung, um den Eltern die nötige Erwerbstätigkeit zu ermöglichen. Diese Hilfestellung wurde keinesfalls als Selbstverständlichkeit gewertet, vielmehr wurden die Großeltern hierfür sogar entlohnt. Der Schwerpunkt der Beziehung zwischen Großeltern und Enkelkindern lag zunächst noch vielmehr auf der ökonomischen Basis eines funktionierenden familialen Hilfsnetzes, als auf einer stabilen und emotionalen Beziehung.

Weiterhin war es üblich, dass ein Großteil der Enkelkinder seine Großeltern nur sehr selten besuchen konnte, oder niemals kennen lernte, obwohl die Großeltern noch am Leben waren. Die für das 19. Jahrhundert typische Arbeitsmigration jüngerer Familien in Industriestädte setzte sich mit Beginn des 20. Jahrhunderts fort.

Agnes Pohanka wurde 1906 als Tochter einer tschechischen Zuwandererfamilie in Wien geboren. Sie wuchs als Folge der Arbeitsmigration getrennt von ihren Großeltern auf und erlebte insbesondere ihre Großmutter durch Erzählungen und Schilderungen ihres Vaters. Anlässlich der Beerdigung ihrer 1909 verstorbenen Großmutter reiste die Familie zurück nach Tschechien und somit blieb Pohanka als erster persönlicher Eindruck ihrer Großmutter das Bild der im Sarg liegenden alten Frau [vgl. ebd., S. 312].

In den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts kam es allerdings zu einer spürbaren Veränderung. Es entwickelte sich die „klassische Arbeiterfamilie“ und siedelte sich dauerhaft und bereits über zwei bis drei Generationen in den Zuwanderungsorten an. Entsprechend kam es zunehmend vor, dass Enkelkinder ihre Großeltern erlebten, die im selben Ort wohnten.

Das Zusammenleben in einem trigenerativen Haushalt bildete hingegen die deutliche

Ausnahme. Trotz dass die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts insbesondere durch Wohnungsnot und Zwischenkriegszeiten geprägt waren, entstanden gemeinsame Haushaltsformen nur zur Not und vorrübergehend. Die Entwicklung einer bürgerlichen Kernfamilie verzögerte sich durch diese Bedingungen zunächst. Allerdings führten die Wohnortnähe und teilweise vorrübergehendes Zusammenleben dazu, dass sich Stereotype des bürgerlichen Großelternleitbildes gegen Mitte des 20. Jahrhunderts in der proletarischen Gesellschaftsschicht durchsetzten. [vgl. ebd., S. 315]. Die „richtigen“ Großeltern nach bürgerlichem Leitbild waren „ohne Geiz, Neid, Haß oder andere Tugenden, tief religiös, warmherzig. Sehr empfindsam und bescheiden“ [zit. n. Chvojka 2003, S. 315] und verorteten sich insbesondere im Rahmen „geordneter“ Familienverhältnisse. Diese „geordneten“ Familienverhältnisse entwickelten sich zunehmend in der proletarischen Gesellschaftsschicht und es entstand die sukzessive Übernahme des bürgerlichen Familienideals.

Eine „eigene“ Entwicklung der Beziehung zwischen Enkelkinder und Großeltern zeichnet sich auch im ländlich-bäuerlichen Milieu ab und nähert sich ebenfalls dem bürgerlichen Leitbild von Großelternschaft an, wie die nachfolgenden Ausführungen zeigen werden.

Zunächst bestimmen zu Beginn des 20. Jahrhunderts hohe Raten unehelicher geborener Kinder weiterhin das Familienbild. Die Betreuung der Enkelkinder durch die Großeltern, insbesondere der Großmutter, bilden die spezifisch ländliche Form von Großelternschaft beziehungsweise Großmütterlichkeit. Die Geburt und erste Lebensphase der unehelich geborenen Enkelkinder verortet sich zumeist auf dem (groß-)elterlichen Hof. Obwohl dadurch die Möglichkeit entstand, dass die Großeltern bei der Versorgung und Erziehung der Enkelkinder halfen, geschah dies ähnlich wie im proletarischen Milieu nicht ohne eine entsprechende Entlohnung. Entweder bezahlten Eltern für die Betreuung oder arbeiteten ohne Lohn auf dem (groß-)elterlichen Hof. Großelternschaft basiert in erster Linie auf Abgeltung der Leistungen in materieller Form, eine emotionale Rollennorm ist eher nachrangig.

Als Beispiel hierfür soll ein kurzer Ausschnitt aus den Kindheitserinnerungen von Maria Fochler dienen. Maria Fochler wurde 1922 als uneheliches Kind auf dem bäuerlichen Hof ihrer Großeltern geboren. Ihr Vater hatte sich während der Schwangerschaft von ihrer Mutter getrennt, da diese über kein Einkommen verfügte. Der Vater schickte die werdende Mutter auf den Hof seiner Eltern, wo sie kostenlos mit ihrem

Kind leben durfte. Im Gegenzug musste Maria Fochlers Mutter die Hofarbeit erledigen und die Großeltern im Alltag unterstützen. Entlohnt wurde sie für ihre Arbeiten jedoch nicht. Die Großeltern betreuten das uneheliche Enkelkind und als Fochlers Mutter nach drei Jahren den Hof verließ um eine entlohnte Tätigkeit aufzunehmen, blieb Maria Fochler auf dem Hof der Großeltern zurück [vgl. Chvojka 2003, S. 317]. Die Besonderheit bei Maria Fochlers Geschichte liegt darin, dass es eher untypisch war, dass Großeltern väterlicherseits die Betreuungsfunktion übernahmen. Dies geschah nur dann, wenn die Großeltern mütterlicherseits nicht zur Verfügung standen. Insgesamt kam es gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu einem Anstieg trigenerativer Haushalte. Zum einen durch die Aufnahme und Betreuung der eigenen Kinder und unehelich geborener Enkelkinder, zum anderen durch eine strukturelle Veränderung in der Landwirtschaft. Angestellte, die keine Familienangehörigen waren, wurden zunehmend durch weiterentwickelte Technik und Maschinen ersetzt. Es wurde familiärer. Diese Umstände führten bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts zu einer Veränderung der spezifisch großelterlichen Funktionen in der ländlich-bäuerlichen Gesellschaft. Großmütter umsorgten die Enkelkinder bei Krankheit mit Heilsubstanzen oder sammelten gemeinsam mit ihren Enkelkindern Kräuter für Hausmittelchen zur Vorbeugung und Heilung von Krankheiten. Großväter hingegen konzentrierten sich auf die Bildung und Erziehung ihrer männlichen Enkelkinder. Allerdings erweiterte sich diese Funktion mit Fortschreiten des frühen 20. Jahrhunderts um Aufgaben, die traditionell in die Aufgabenbereiche der Frauen fielen. Insbesondere wenn Großväter nicht mehr in der Lage waren, den eigenen Hof nebenbei mit zu bewirtschafteten, übernahmen sie Aufgaben der Säuglingspflege. Man spricht an dieser Stelle von der Entstehung der „neuen Großväterlichkeit“ in der ländlich-bäuerlichen Gesellschaftsschicht.

Ein gutes Beispiel hierfür ist der achtzigjährige Großvater des Mannes von Paula Sperl. Nachdem der Großvater nicht mehr in der Lage war, Arbeiten auf dem Hof zu verrichten, übernahm er die Betreuung und Pflege seiner Urenkelin. Paula Sperl arbeitete dafür den ganzen Tag auf dem Feld und war glücklich darüber, dass sie durch den Großvater unterstützt wurde: „Sobald sie nur ein bißchen weinte, lief er gleich, um die Flasche zu wärmen. Er legte sie trocken und wusch sie unter dem Brunnen, wenn er es für nötig hielt. [...] Wenn ich tagsüber daheim war und das Dirndl weinte, kam der Urgroßvater gleich, und ich sagte: Sie muss nicht so oft gefüttert werden. Dann ging er brummend aus der Stube“ [zit. n. Chvojka 2003, S. 319].

Das Verhalten des Großvaters steht nicht im direkten Zusammenhang mit dem bür-

gerlichen Leitbild von „Großväterlichkeit“, denn Säuglingspflege war keinesfalls Bestandteil der Großvaterrolle. Die Ursache liegt vielmehr in den Strukturen bäuerlicher Arbeitsökonomie. Mit nachlassender Kraft wurden alte Männer und Großväter von ihren traditionellen Aufgaben entbunden. Durch den geschaffenen Freiraum entstand die Möglichkeit, sich neue Verhaltensmuster anzueignen und in neue Tätigkeitsbereiche vorzudringen.

In diesem Fall scheint der Urgroßvater Gefallen an seiner neuen Rolle gefunden zu haben. Dabei ist davon auszugehen, dass der Urgroßvater in seinem bisherigen Leben keine großen Erfahrungen mit der Pflege und Betreuung kleinster Kinder gemacht hat. Trotzdem wird seine Unterstützung von der Kindesmutter als gut bewertet [vgl. Chvojka 2003, S. 320].

Aus den Untersuchungen verschiedenster Autobiografien ergibt sich insbesondere für den Beginn des 20. Jahrhunderts ein weiterer Aspekt in der Wahrnehmung von Großelternschaft. Autoren berichten von ihren Großeltern als „Repräsentanten vergangener Zeiten“. Diese Erfahrungen koppeln sich vor allem an die fortschreitenden Veränderungen und Neuerungen im technischen Bereich. Eine Unterscheidung nach Geschlecht ist dabei auffällig.

Imgard Fischer wurde 1921 in Vöcklabruck als Tochter eines Dorfschullehrers geboren und beschreibt in ihrer lebensgeschichtlichen Aufzeichnung das großelterliche Verhalten im Zusammenhang mit Elektrizität. Ihre Großmutter erhielt als Geschenk von einem ihrer Neffen ein elektrisches Bügeleisen. Aus Misstrauen gegenüber der neuen Technik verwendete sie weiterhin ihr Kohlenbügeleisen, obwohl dessen Inbetriebnahme viel aufwendiger war. Gegenüber elektrischem Licht blieb die Großmutter ebenfalls ablehnend und hielt dieses ungesund für die Augen. Der Großvater von Irmgard Fischer beeindruckte hingegen durch seine geradezu pionierhafte Aneignung neuer Technik. Er beschäftigte sich mit dem Radio und seinen besonderen Anforderungen, wie etwa das Einfädeln von Drähten in unzählige Löcher, um die Radioqualität zu beeinflussen [vgl. ebd., S. 323].

Interessanter Weise finden sich zahlreiche dieser Darstellungen in Autobiografien des 20. Jahrhunderts, einschließlich der bereits erwähnten Unterscheidung nach Geschlecht. Die Großmutter steht als Synonym für die Beibehaltung traditioneller Lebensumstände, die mit der Entwicklung der Technik nicht Schritt halten kann oder will. Der Großvater steht wiederum für den Interessierten oder bravourösen Beherr-

scher der neuen Technik.

Letztendlich dienen diese Darstellungen als Brückenschlag zu vergangenen Zeiten, die von den Autoren der lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen nicht mehr erlebt wurden. Insbesondere die Konnotation des Vergangenen mit „der Großmutter“ soll den Vergleich zwischen den früheren und den zeitgenössischen Lebensumständen verdeutlichen [vgl. ebd., S. 224].

3.4.3 Zusammenfassung

Für das 20. Jahrhundert, insbesondere aber für die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts, ergeben sich ganz eigene Erkenntnisse für die drei aufgeführten Milieus.

Im Bürgertum, in dem das Idealbild von Großelternschaft fest in der Sozialisation der Gesellschaft verankert ist, erweitert sich die Wahrnehmung bezüglich der Großeltern um die Auseinandersetzung mit deren Persönlichkeiten. Obwohl das idealisierte Großelternbild weiterhin als Maßstab gilt, verliert sich in Ansätzen die Korrektur von Großeltern(-teilen), die durch ihr Verhalten und ihre Erscheinung nicht in das sozialromantische Bild der „richtigen“ Großväter und Großmütter passen.

Die Entwicklung der Enkelkind-Großeltern-Beziehungen unterliegt im proletarischen Milieu im Laufe des 20. Jahrhunderts verschiedener Einflüsse und Veränderungen. Zunächst setzt sich die vorrangige Betreuungsfunktion durch die Großeltern fort, ein emotionales Verhältnis spielt eindeutig eine nachrangige Rolle. Innerhalb der ersten drei Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts kommt es zu einer spürbaren Veränderung. Diese resultiert insbesondere aus der dauerhaften Ansiedlung von Arbeitsmigranten in gewählten Städten und die Herausbildung mehrerer Generationen an einem Ort. Die Herausbildung trigenerativer Haushalte stellt allerdings eine Ausnahme dar. Im Zuge der dauerhaften Ansiedlung und der Entstehung geordneter Familienverhältnisse halten die Ideen des bürgerlichen Leitbildes von Großelternschaft zunehmend in den Vorstellungen der proletarischen Gesellschaftsschicht Einzug.

Für das ländlich-bäuerliche Milieu spielen hohe Raten unehelich geborener Enkelkinder weiterhin eine Rolle. Auch hier gilt zum Beginn des 20. Jahrhunderts, dass die entlohnte Betreuung der Enkelkinder durch die Großeltern einen größeren Stellenwert einnahm, als emotionale Zuwendung und Erziehung. Die Aufnahme unehelicher

Enkelkinder, sowie strukturelle Veränderungen in der Arbeitsökonomie, führen verstärkt zur Herausbildung trigenerativ geführter Haushalte. Im Zusammenhang damit bot sich insbesondere für Großväter, deren körperliche Verfassung eine Mitarbeit auf dem eigenen Hof nicht mehr zuließ, eine Möglichkeit zur intensiveren Auseinandersetzung mit den eigenen Enkelkindern. Das idealisierte Leitbild der Großelternrolle erlangte im ländlich-bäuerlichen Bereich einen zunehmend stärkerem Einfluss auf die Wahrnehmung von Großeltern(-teilen) durch ihre Enkelkinder.

Im Laufe des 20. Jahrhunderts gab es spürbare Veränderungen der Enkelkinder-Großeltern-Beziehungen. Seitens der Großeltern verliert sich allmählich die Nachrangigkeit der emotionalen Zuwendung. Aus Perspektive der Enkelkinder spielen Persönlichkeiten und Generationsunterschiede eine zunehmende Rolle. Die verstärkte Auseinandersetzung miteinander macht spürbar, dass jede Generation einer eigenen Prägung unterliegt. Die ältere Generation unterscheidet sich im Alltagsverhalten und Wertvorstellungen zur jüngeren Generation [vgl. ebd., S. 325].

3.5 Fazit

Die Ausführungen in diesem Teil der Arbeit zeigen deutlich auf, dass viele verschiedene Faktoren in den unterschiedlichen Gesellschaftsschichten und Zeiträumen zur Entwicklung von Großelternschaft beigetragen haben. Es gab nicht schon von an Anfang an die „typische“ Großmutter oder den „typischen“ Großvater. Formen sozialer Großelternschaft sind vielmehr das Ergebnis komplexer Entwicklungsprozesse im Rahmen spezifisch bürgerlicher Konzeptionen von Familie und „der Normierung der Beziehungen zwischen deren Mitgliedern“ [Chvojka 2003, S. 349].

Als eine besonders hervorzuhebende Erkenntnis gilt die Feststellung, dass Großelternschaft nicht aus dem Zusammenleben und gemeinsamer Haushaltsführung mehrerer Generationen entstanden ist. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts und mit Beginn des 20. Jahrhunderts spielt Trigenerativität im Sinne eines gemeinsamen Haushaltes zwar eine größere Rolle, jedoch überwiegend in der bäuerlich-ländlichen Gesellschaftsschicht und in Ausnahmen im proletarischen Milieu. Aus den familienstrukturellen Bedingungen des Bürgertums geht allerdings hervor, dass sich bereits im Laufe des

18. Jahrhunderts Großelternrollen in der Wahrnehmung von Enkelkindern verankerten.

Die Entstehung der bürgerlichen Großelternrollen im 18. Jahrhundert ist durch unterschiedliche Faktoren bedingt, die zum großen Teil unabhängig voneinander eintraten. Die „Herausbildung einer sowohl in familialer, vor allem aber in sozioökonomischer Hinsicht immer profilierter hervortretenden, eigenen Alterslebensphase“ [Chvojka 2003, S. 350] nimmt dabei eine entscheidende Rolle ein. Durch die Frage nach einer sinnvollen Ausgestaltung des Lebensabends entstand die Chance auf aktives Engagement gegenüber den Enkelkindern.

Die Zeit für die Ausgestaltung des Lebensabends stand bei Großvätern in der bürgerlichen Gesellschaftsschicht im Zusammenhang mit dem Eintritt in den Altersruhestand. Dieser war zunächst ein Privileg für Großväter im Beamtenbürgertum ab dem späten 17. Jahrhundert. Bei der Analyse verschiedener lebensgeschichtlicher Werke finden sich tatsächlich überwiegend Schilderungen von Enkelkindern über die Beziehung zu ihren Großvater aus dem Beamtenbürgertum. Da allerdings auch Beispiele über großväterliches Verhalten zu dieser Zeit über Berufsgruppen zu finden sind, die nicht in den Altersruhestand eingetreten sind, kann man die Entstehung der Großvaterrolle nicht nur durch die Altersrente als tatsächliche Ursache definieren. Dieser Umstand muss vielmehr als förderlicher Aspekt betrachtet werden.

Wiederum gänzlich andere Faktoren bedingen die Entstehung der Großmutterrolle. Zum einen führte das niedrige weibliche Heiratsalter gegen Ende des 18. und des frühen 19. Jahrhunderts zum längeren Überleben und früheren Erleben von Großmuttermuttertschaft. Da das weibliche Eheintrittsalter ungefähr um das 20. Lebensjahr lag, erlebten viele bürgerliche Frauen zwischen ihrem 40. und 45. Lebensjahres ihr erstes Enkelkind. Die Großmütter hatten demnach mit dem Erreichen dieses Alters bereits erwachsene und selbstständige Kinder und entsprechend häufig und längerfristige Verfügbarkeit gegenüber den Enkelkindern. Zum anderen kam es im 18. Jahrhundert zu einer sinkenden Wiederverheiratungsrate. Verwitwete Frauen, die alleinstehend blieben, zeigten ein besonders aktives großmütterliches Engagement gegenüber ihren Enkelkindern [vgl. Chvojka 2003, S. 351]. Allerdings muss auch an dieser Stelle betont werden, dass diese Ausführungen nicht die ursächlichen Faktoren für die Entstehung der sozialen Großmuttertschaft sind, sondern vielmehr förderliche Umstände. Für die

Entstehung der Großelternrollen steht in diesem Zusammenhang ein weiterer demografischer Faktor. Durch die sinkende Anzahl der Geburten und „Aufzuchtphasen“ gegen Ende des 19. Jahrhunderts, reduzierte sich die nachelterliche Phase nach den ersten beiden Jahrzehnten innerhalb eines kernfamilialen Systems auf das Elternpaar. Während im 18. und 19. Jahrhundert die Kinder mit ihren Eltern bis zu deren Tod gemeinsam in einem Haus lebten, verlassen die Kinder zunehmend den gemeinsamen Haushalt in jüngeren Jahren. Für die Eltern entsteht das sogenannte „leere Nest“ . Es bestehen keine elterlichen Pflichten gegenüber unselbstständigen Kindern und es entsteht die Möglichkeit, sich aktiv gegenüber den Enkelkindern zu engagieren. Das „leere Nest“ ist kein typisches Phänomen des 18. und 19. Jahrhunderts. Allerdings finden sich vereinzelt Beispiele innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft, bei denen sich Großeltern(-teile) im frühen 19. Jahrhundert in solch einer Situation befanden [vgl. ebd., S. 352].

Zum Abschluss der Betrachtungen über die Herausbildung und Entwicklung von Großelternschaft soll ein kurzer Blick auf die Kommunikationsformen zwischen Enkelkindern und Großeltern geworfen werden. Aus den Erzählungen der Gebrüder Grimm und typisch ab dem 18. Jahrhundert ist der hohe Stellenwert einer Briefkultur zwischen Enkelkindern und Großeltern bekannt. Die „bürgerliche Literalität und ein funktionierendes Postwesen bildeten mit Sicherheit wichtige Voraussetzungen“ für eine konstante Aufrechterhaltung der Beziehungen. Diese Briefkultur spielte im 18. und 19. Jahrhundert eine ebenso große Rolle, wie heutzutage das Telefon oder Internet als Kommunikationsmittel.

Deutlich zeigt sich, dass die Entstehung der Großelternrollen in den familienstrukturellen Bedingungen des Bürgertums verankert ist und circa ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert seine Verwurzelung in den außerbürgerlichen Milieus findet. Diese Herausbildung ist als komplexer Prozess zu verstehen. Die heutigen Enkelkind-Großeltern-Beziehungen sind keine anthropologische Konstante, sondern vielmehr Ergebnis kultureller und sozialer Konstituierungen ab der Mitte des 18. Jahrhunderts.

4 Entwicklung der Großelternrolle ab Mitte des 20. Jahrhunderts in Deutschland

In diesem Teil der Arbeit sollen aktuelle Erkenntnisse über Großelternschaft geliefert werden. Ein deutlicher Unterschied zu den Ausführungen des vorangegangenen Kapitels liegt in der Auseinandersetzung mit entsprechenden Quellen. Bisher lieferten biografische Dokumente wichtige Erkenntnisse und Aussagen über Großelternschaft. Im Folgenden werden Untersuchungsergebnisse unterschiedlichster Studien aufgezeigt. An dieser Stelle muss erwähnt sein, dass es nur wenige Studien in Deutschland gibt, die sich explizit mit Großelternschaft befassen. Großelternschaft wurde vielmehr als Teilaspekt generationaler Familienbeziehungen untersucht. Mit der allmählichen Erweiterung „des soziologischen Verständnisses [...] von der Kernfamilie hin zur multilokalen Mehrgenerationenfamilie [...]“ [Engstler 2006, S. 11] entstanden Untersuchungen haushaltsübergreifender Beziehungen von Familienmitgliedern der unterschiedlichen Generationen und deren Entwicklung. Der Schwerpunkt in der deutschsprachigen Familienforschung liegt allerdings in der Beziehung zwischen älteren und alten Menschen und ihren erwachsenen Kindern. Untersuchungen bezüglich der Großeltern-Enkelkind-Beziehung oder einer Großeltern-Eltern-Enkelkind-Beziehung finden sich hingegen in einem deutlich geringerem Ausmaß [vgl. Engstler 2006, S. 11].

Entsprechend der sozialwissenschaftlichen Untersuchungen und Veröffentlichungen zu Großelternschaft im Sinne der Großeltern-Enkelkind-Beziehung greift dieses Kapitel neben den demografischen Bedingungen, die Erkenntnisse über Großeltern Typen und die Bedeutung von Großelternschaft ab Mitte des 20. Jahrhunderts auf.

Die Ausführungen der demografischen Bedingungen beziehen sich nicht mehr auf unterschiedliche Länder und Regionen im Mitteleuropäischen Raum, sondern ausschließlich auf die Entwicklungen in Deutschland. Für die Zeit ab Mitte des 20. Jahrhunderts gibt es eine deutlich bessere Datenlage für Deutschland zur demografischen Entwicklung im Hinblick auf Großelternschaft.

4.1 Demografische Bedingungen

Seit Mitte des 20. Jahrhunderts bildet sich eine deutliche Verlängerung der gemeinsamen Lebenszeit von Enkelkindern und Großeltern ab. Dies ist insbesondere auf eine höhere Lebenserwartung und eine zeitweise Verkürzung des altersmäßigen Generationenabstands zurückzuführen [vgl. Engstler 2006, S. 11]. Beispielsweise erlebten 32 Prozent der 1961-1965 geborenen Kinder im Alter von zehn Jahren drei bis vier Großelternanteile in Deutschland. Von den Kindern im Alter von zehn Jahren, die zwischen 1981 - 1986 geboren wurden, erlebten hingegen 65 Prozent drei bis vier Großelternanteile. Am häufigsten werden Großmütter mütterlicherseits von Enkelkindern erlebt. Dies liegt zum einem an der höheren Lebenserwartung bei Frauen und zum anderen am niedrigeren Alter bei der Familiengründung. Am kürzesten erleben Enkelkinder die Großväter väterlicherseits [vgl. ebd., S. 11]. Aktuell sind etwa 13 bis 14 Millionen aller 60- Jährigen Großmütter und Großväter in Deutschland, dies entspricht etwas mehr als einem Drittel [vgl. Lüscher 2011, S. 15].

Aus Perspektive der älteren Generation gestalten sich die demografischen Veränderungen insofern, dass der Anteil an älteren Menschen mit Enkelkindern steigt. Aus dem Alterssurvey von 2002 geht hervor, dass über 90 Prozent der Großmütter und Großväter bei der Geburt des ersten Enkels am Leben sind. Gleichzeitig verringert sich hierbei der geschlechtsspezifische Unterschied. Das heißt, dass in den meisten Fällen beide Großelternanteile die Geburt erleben [vgl. Lüscher 2011, S. 15]. Frauen sind bei der Geburt ihres ersten Enkelkindes durchschnittlich 52 Jahre alt, Männer sind circa drei Jahre älter. In der Altersgruppe der 40- bis 85- jährigen haben 44 Prozent mindestens ein Enkelkind. Großeltern in der Altersgruppe ab 68 Jahre haben durchschnittlich 3 Enkelkinder, lediglich 23 Prozent sind ohne Enkelkinder [vgl. Engstler 2006, S. 11].

Ein weiteres Merkmal der demografischen Veränderungen bezieht sich auf die gemeinsame Lebenszeit zwischen Großeltern und Enkelkindern. Durch den Anstieg der Lebenserwartung können beispielsweise 93 Prozent der Großmütter damit rechnen, dass sie den 15. Geburtstag ihres erstgeborenen Enkels erleben, knapp 70 Prozent sogar den 25. Geburtstag. Die Dauer des Erlebens von Großelternschaft wird sich in naher Zukunft jedoch nicht erhöhen. Der Aufschub der Familiengründung und somit die Zunahme eines späten Erstgeburtsalters, sowie der Anstieg von Kinderlosigkeit wirken einer längeren und gemeinsamen Lebensspanne von Großeltern und Enkelkindern entgegen [vgl. ebd., S. 11]. Damit ist der Anstieg des Übergangsalters zur Großelternschaft zu erwarten, „da dann Generationen Großeltern werden, die schon selbst später Eltern geworden sind“ [Lüscher 2011, S. 15].

Auch die Betrachtung der Wohnform und Kontakthäufigkeit soll bei der demografischen Betrachtung der Großeltern-Enkelkind-Beziehung ab Mitte des 20. Jahrhunderts eine Rolle spielen.

Laut Mikrozensus von 2005 leben nur „in ein Prozent aller Privathaushalte Angehörige von drei aufeinanderfolgenden Generationen“ [Sticker 2009, S. 34]. Obwohl trigenerative Haushaltsformen immer seltener werden, leben Großeltern von ihren Enkelkindern heutzutage räumlich nicht weit entfernt. Einer repräsentativen Umfrage aus dem Jahre 1998 zu Folge lebte bei 56 Prozent der Großeltern mindestens ein Enkelkind im Ort und bei 28 Prozent der Befragten lebte ein Enkelkind bis zu 25 Kilometer entfernt [vgl. Engstler 2006, S. 12]. Je älter die Großeltern sind, umso geringer ist die räumliche Distanz. Im Gegenzug vergrößert sich die räumliche Distanz zwischen Großeltern und Enkelkindern, je besser die berufliche Stellung der Eltern bezahlt ist [vgl. Sticker 2009, S. 34]. Räumliche Nähe zwischen den Generationen erleichtert den persönlichen Kontakt untereinander. Beispielsweise haben ein Fünftel der Großmütter täglich Kontakt zu ihren Enkelkindern, ein Viertel sieht mindestens einen Enkel mehrmals in der Woche und lediglich drei Prozent pflegten keinerlei Kontakte zu ihren Enkeln [vgl. Engstler 2006, S. 12].

Auch für die Kontakthäufigkeit ergeben sich interessante Erkenntnisse. Je geringer die räumliche Distanz ist, umso größer ist die Kontakthäufigkeit zwischen den Großeltern und Enkelkindern. Einfluss darauf hat allerdings das Alter der Enkelkinder. Mit steigendem Alter und der Enkelkinder verliert sich die Kontakthäufigkeit zu ihren Großeltern. Erst im jungen Erwachsenenalter, also circa mit 24 Jahren, nimmt

diese wieder zu [vgl. Sticker 2009, S. 35]. Laut des Alterssurveys von 2002 hatten Großeltern in der Altersgruppe von 40 bis 85 Jahren durchschnittlich 35 Stunden pro Monat Kontakt mit ihren Enkelkindern. Dabei ist die Kontakthäufigkeit zwischen Großmüttern und ihren Enkelkindern deutlich höher gegenüber der Kontakthäufigkeit zwischen Großvätern und deren Enkelkindern [vgl. ebd., S. 35].

Als ein letzter aber wesentlicher Faktor als Entwicklung demografischer Bedingungen soll kurz die Urgroßelternschaft aufgegriffen werden. Urgroßelternschaft ist ein sehr junges Thema im Sinne einer tatsächlich gelebten Urgroßelternschaft. Ebenfalls durch die steigende Lebenserwartung bedingt, verlängert sich die gemeinsame Lebensdauer von Urgroßeltern und Urgroßenkeln, wobei auch hier ein geschlechterspezifischer Unterschied die Rolle spielt. Deutlich mehr Frauen erreichen das Übergangsalter zur Urgroßelternschaft. Eine gegen Ende des 20. Jahrhunderts durchgeführte Studie zeigte, dass etwa 21 Prozent der 70- bis 85- Jährigen des Jahres 1996 Urenkel hatten [vgl. Engstler 2006, S. 12].

Für die vorliegende Arbeit wird Urgroßelternschaft keine weitere Rolle spielen. Diese Ausführungen dienen vielmehr der Vollständigkeit und Verdeutlichung, dass Großelternschaft ab Mitte des 20. Jahrhunderts immer häufiger um Urgroßelternschaft erweitert wird. Allerdings gilt auch hier im Ausblick auf das 21. Jahrhundert, dass Urgroßelternschaft kein sich fortsetzender „Trend“ sein wird. Steigende Kinderlosigkeitszahlen und der Aufschub der Familiengründung wirken auch hier dem dauerhaften Erleben einer Urgroßeltern-Enkelkind-Beziehung entgegen.

4.2 Formen sozialer Großelternschaft

Im folgenden Abschnitt werden drei wesentliche Themen der Großelternforschung ab Mitte des 20. Jahrhunderts aufgeführt. Zunächst wird Großelternschaft aus der Perspektive der Großeltern beleuchtet. Dabei geht es um die subjektive Wahrnehmung der gelebten Großelternschaft, insbesondere im Zusammenhang mit Unterstützungsleistungen, Zufriedenheit und der eigenen Bewertung von Großelternschaft.

Anschließend geht es um die Bedeutung von Großelternschaft aus Sicht der Enkelkinder. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Betrachtung der Kontaktgelegenheiten, die Rolle der Großeltern von Enkelkindern verschiedener Altersgruppen und charak-

terliche Einschätzungen der Großeltern durch die Enkelkinder.

Die Einschätzungen der charakterlichen Eigenschaften bilden schließlich einen guten Anknüpfungspunkt für die Darstellungen der Großeltern Typen. Mit der Entwicklung einer Forschungstradition im Bereich der Großelternschaft konnten Großeltern mittels verschiedener Untersuchungen bestimmten Typen zugeordnet werden, die mit einer entsprechenden Beschreibung einhergehen.

4.2.1 Bedeutung von Großelternschaft aus Perspektive der Großeltern

Mit der Geburt der Enkelkinder eröffnen sich für die Großeltern „neue“ familiäre Perspektiven. Zum einen ermöglicht der Umgang mit Enkelkindern ein Anknüpfen an frühere Familienphasen, etwa der Umgang mit Kleinkindern oder heranwachsenden Schulkindern und Jugendlichen. Zum anderen entsteht durch den Kontakt zur Enkelkindergeneration die Möglichkeit, auf frühere Erfahrungen Bezug zu nehmen, unter anderem zur eigenen Kindheit oder Elternschaft. Innerhalb beider Perspektiven ergeben sich für die Großeltern keinerlei Erziehungsverantwortungen für die Großeltern [vgl. Höpflinger 2009, S. 10].

Großelternschaft wird durch die Großeltern selbst überwiegend als positiv bewertet. Beispielsweise gaben fast alle 578 Großmütter an, die im Rahmen einer Untersuchung von Herlyn [vgl. Herlyn/Lehmann 1998] befragt wurden, dass Großelternschaft einer sehr hohen Bedeutung beigemessen wird. Eine in der Schweiz durchgeführte Studie ergab, dass 63 Prozent der Großeltern ihre Beziehung zum Enkelkind als sehr wichtig und 34 Prozent als wichtig eingestuft haben. Ein geschlechtsspezifischer Unterschied konnte an dieser Stelle nicht aufgezeigt werden [vgl. Höpflinger 2009, S. 10].

Die Bedeutung von Großelternschaft aus Perspektive der Großeltern steht im engen Zusammenhang mit der intergenerationalen Solidarität innerhalb der Familie.

Enkelkinder bedeuten für Großeltern die Zukunft der eigenen Familie. Aus dieser Auffassung heraus sind Großeltern besonders am Wohlergehen der Nachkommenschaft interessiert. Ein Merkmal hierfür ist, dass Unterstützungsleistungen stärker „von oben nach unten“ als von „unten nach oben“ verlaufen. Großeltern als Transfergeber wollen dadurch zusätzlich Einfluss auf die jüngere Generation nehmen. Außerdem nehmen

sie die Rolle als Unterstützer deutlich bedeutsamer wahr, als die Enkelkinder. Finanzielle Hilfe, insbesondere im Notfall, wird durch die Großeltern als wichtigste Transferleistung erachtet [vgl. ebd., S. 11].

Ein weiterer Faktor der Unterstützungsleistungen durch die Großeltern ist die Kleinkindbetreuung. Insbesondere wenn junge Familien aufgrund von Erwerbstätigkeit ihre berufliche und familiale Situation nicht vereinbaren können, nehmen Großeltern eine bedeutsame Stellung in der Kinderbetreuung ein. Hierbei sind vor allem Großmütter am stärksten engagiert. An dieser Stelle ist die „von oben nach unten“ gerichtete Transferleistung in instrumenteller Hinsicht zu verstehen [vgl. ebd., S. 11].

Je früher sich Großeltern bei der Enkelkindbetreuung engagieren, umso positiver gestaltet sich die Beziehung zu den heranwachsenden oder erwachsenen Enkelkindern. Ebenso zeigt sich bei Enkelkindern eine verstärkte Wahrnehmung, dass die Großeltern an ihrem Leben interessiert sind. Interessanter Weise sind diese Effekte tendenziell stärker bei den Großvätern ausgeprägt. Dies erklärt sich dadurch, dass gegenüber Großvätern eine wesentlich geringer ausgeprägte Rollenerwartung im Bezug auf die Enkelkindbetreuung besteht, als gegenüber Großmüttern [vgl. ebd., S. 12].

Die Betreuungsaufgaben gegenüber den Enkelkindern verändern sich mit zunehmendem Alter der Enkelkinder. Steht bei Kleinkindern die Versorgung und Pflege im Vordergrund, verändern sich die Beziehungen zwischen dem Heranwachsen der Enkelkinder und dem parallel verlaufenden Altern der Großeltern. Schulpflichtige Enkelkinder unterhalten vermehrt eigenständige Kontakte, die unabhängig von den eigenen Eltern entstehen. Ebenso nehmen unabhängige gemeinsame Aktivitäten der Enkelkinder mit ihren Großeltern einen zunehmend größeren Stellenwert ein. Heranwachsende Enkelkinder, insbesondere ab dem Jugendalter erwarten von ihren Großeltern, nicht mehr als Kind behandelt zu werden. Dies erfordert von den Großeltern die Bereitschaft zur Verhaltensmodifikation und somit die Entwicklung einer großelterlichen Reife. Allerdings müssen Großeltern und Enkelkinder beidseitig damit beginnen, sich als Erwachsene wahr- und ernst zu nehmen [vgl. ebd., S. 13].

Das Modell einer reziprok verlaufenden, intergenerationellen Unterstützung wird bei Großeltern-Enkelkind-Beziehungen deutlich seltener beobachtet, als bei Eltern-Kind-Beziehungen. Bei gesundheitsbedingten Einschränkungen übernehmen vorwiegend die eigenen Kinder der Großelterngenerationen Betreuungs- und Pflegeaufga-

ben, „[...] selbst wenn erwachsene Enkelkinder bei Demenzerkrankungen im Einzelfall bedeutsame Kontakt- und Bezugspersonen alter Großeltern sein können.“ [Höpflinger 2009, S. 13]. Normative Erwartungen im Sinne gegenseitiger Hilfs- und Solidarleistungen bestehen gegenüber Enkelkindern nur in abgeschwächter Form.

Die Beziehung zu den Enkelkindern ist aus Perspektive der Großeltern weniger eine Hilfe- und Unterstützungsbeziehung, sondern vielmehr eine Beziehung zwischen Jung und Alt.

4.2.2 Bedeutung von Großelternschaft aus Perspektive der Enkelkinder

Bei der Betrachtung von Großelternschaft aus Perspektive der Großeltern wurde bereits aufgeführt, dass Großeltern für Enkelkinder bedeutsame Bezugspersonen sind, wenn bereits sehr früh eine positive Beziehung aufgebaut werden kann. Großeltern, die in geringer Wohndistanz zu ihren Enkelkindern leben, pflegen häufiger persönlichere Kontakte zu ihren Enkelkindern. Enkelkinder und Großeltern, die nicht in unmittelbarer Nähe zueinander leben, machen sich moderne Medien wie Telefon oder Emails als Überbrückungsmöglichkeit zunutze. Diese von der Distanz unabhängigen Kontaktvermittler werden immer häufiger genutzt, um intergenerationelle Beziehungen zu stärken. Des Weiteren können dadurch Kontakte zwischen Großeltern und Enkelkindern initiiert werden, ohne die Elterngeneration mit einbeziehen zu müssen. Telefonische Kontakte sind dabei zu Großeltern mütterlicherseits deutlich höher, als zu den Großeltern väterlicherseits. Dabei ist das Geschlecht der Großeltern(-teile) und Enkelkinder irrelevant. Leidlich die Tatsache, dass mehr Frauen und somit Großmütter noch leben, lässt den Eindruck entstehen, dass der Kontakt zu Großmüttern intensiver ist [vgl. Höpflinger 2009, S. 14].

Das Alter der Großeltern spielt aus Perspektive der Enkelkinder keine wesentliche Rolle. Viel bedeutsamer hingegen ist der wahrgenommene Gesundheitszustand der Großeltern. Beziehungen zu Großeltern, die als gesund wahrgenommen werden, werden deutlich positiver bewertet als zu Großeltern, die in der Wahrnehmung der Enkelkinder einer gesundheitlichen Einschränkung unterliegen. Da insbesondere aktive Kontakte mit den Enkelkindern gestaltet werden, wird eine hohe körperliche und

geistige Gesundheit bei der Großelterngeneration erwartet. Mit anderen Worten: „Die allgemein verbesserte gesundheitliche Lage älterer Menschen ist ein bedeutsamer Faktor für verbesserte Großeltern-Enkelkind-Beziehungen in modernen Gesellschaften“ [Höpflinger 2009, S. 14].

Betrachtet man die Kontaktgelegenheiten der Großeltern und ihren Enkelkindern genauer, so ergibt sich, dass die intergenerationellen Kontakte stark in das familiäre Bezugssystem eingebettet sind. Heranwachsende Enkelkinder, die nicht in unmittelbarer Wohnortnähe zu ihren Großeltern leben, treffen ihre Großeltern vorrangig auf Familienfesten oder anderweitig organisierten Familienzusammenkünften. An zweiter Stelle stehen Ferien- und Wochenendbesuche. Regelmäßige Alltagsaktivitäten allein mit den Großeltern stehen in der Erwartungshaltung bei minderjährigen Enkelkindern nicht im Vordergrund. Kommt es aufgrund der Wohndistanz zu fehlenden Alltagsaktivitäten, wird dies durch familial organisierte Wochenend- oder Festlichkeitskontakte ansatzweise kompensiert.

Die ausgeprägte familiäre Organisation der Kontakte zwischen den Großeltern und Enkelkindern hat zwei Konsequenzen. Zum einen wird Großelternschaft in ihrer Bedeutung und als Teil des familial-verwandtschaftlichen Gefüges gestärkt. Zum anderen führen Kontaktgelegenheiten, die sich hauptsächlich auf Ferien und Wochenenden konzentrieren dazu, dass Großeltern Bezugspersonen außerhalb des schulischen und familialen Alltags bleiben. Ein vom schulischen Alltag abgegrenztes, freizeitorientiertes Erleben der Großeltern führt schließlich dazu, dass die Enkelkinder ihre Großeltern als nicht beruflich eingespannt und angespannt erleben. Diese Sozialkonstruktion der freizeit- und ferienorientierten Großelternschaft bezieht sich jedoch auf heranwachsende, schulpflichtige Enkelkinder mit pensionierten Großeltern. Für Säuglinge und Kleinkinder ergibt sich eine Wahrnehmung in diesem Umfang nicht [vgl. ebd., S. 15]. Vielmehr entstehen die intensivsten Aktivitäten zwischen Enkelkindern und ihren Großeltern zwischen dem siebten und elften Lebensjahr. Dies verdeutlicht beispielsweise der Median an Aktivitäten zwischen Enkelkindern und der Lieblingsgroßmutter. Liegt die Anzahl der Aktivitäten in Altersgruppe der 10- bis 12-Jährigen bei acht gemeinsamen Aktivitäten durchschnittlich, sinkt dieser Wert auf sieben Aktivitäten in der Altersgruppe der 13- bis 15-Jährigen. Bei den 16- 18 Jährigen ergeben sich noch durchschnittlich 6 gemeinsame Aktivitäten mit den Großeltern [vgl. ebd. S. 15]. Mit steigendem Lebensalter der Enkelkinder nehmen die Aktivitäten mit den Großeltern

ab. Zum einen weist dies auf eine Ablösung von den Großeltern in der Pubertät hin und entspricht im Prinzip den Entwicklungsaufgaben Heranwachsender. Gruppen Gleichaltriger werden hingegen zunehmend bedeutsamer. Zum anderen wird das Altern der Großeltern mit der Abnahme von Aktivitäten in Zusammenhang gebracht. Auch die Art der Aktivitäten verändert sich. Mit steigendem Alter schlafen Enkelkinder seltener bei ihren Großeltern. Ebenso die Unterstützung bei den Hausaufgaben oder gemeinsame Spieltätigkeiten nehmen ab. Wichtiger für die Enkelkinder, insbesondere in der Altersgruppe der 12- bis 16-Jährigen ist das Diskutieren. Mit den Großeltern in einen Austausch geraten, „Miteinander reden“ nimmt die oberste Priorität dieser Altersgruppe ein [vgl. ebd., S.15].

Ebenfalls von Bedeutung für Großelternschaft heutzutage aus Sicht der Enkelkinder ist die Wahrnehmung charakterlicher Eigenschaften. Diese Betrachtungen sind unabhängig von der geografischen Distanz und somit der Kontakthäufigkeit. Der Großteil der heranwachsenden Enkelkinder nimmt seine Großeltern als großzügig, liebevoll und gesellig war. Erweitert werden die Einschätzungen um humorvoll und tolerant. Wenige Enkelkinder schildern ihre Großeltern als streng, ungeduldig oder geizig. Es zeigt sich, selbst aus der Sicht kritischer Heranwachsender wird ein überwiegend positives Eigenschaftsprofil heutiger Großeltern geliefert. Allerdings werden Großmütter häufiger als liebevoll und großzügig beschrieben als Großväter, die wiederum als deutlich strenger und ungeduldig eingeschätzt werden.

Bei der Beschreibung charakterlicher Eigenschaften spielt auch hier der erlebte Gesundheitszustand gegenüber dem tatsächlichen Alter eine übergeordnete Rolle und es gilt: „Je gesünder Großeltern wahrgenommen werden, desto positiver werden sie eingeschätzt, wogegen eine schlechte gesundheitliche Situation zu einer distanzierten Beurteilung führt“ [Höpflinger 2009, S. 18]. Eine aktive Großelternschaft und somit ein guter Gesundheitszustand spielen insbesondere beim Umgang mit heranwachsenden Enkelkindern eine wesentliche Rolle.

4.2.3 Typologien von Großeltern und Großmüttern

Die maßgebliche Entwicklung von Großelternschaft, insbesondere in den letzten drei Jahrhunderten, versteht sich keinesfalls von selbst. Großelternschaft ist geprägt durch die Lebensart des Bürgertums, welche sich bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts zum Teil modifiziert in den anderen Gesellschaftsschichten und Milieus etablierte [vgl. Lüscher 2008, S. 14].

In der Wahrnehmung und Ausgestaltung von Großelternschaft zeichnet sich ab Mitte des 20. Jahrhunderts jedoch eine Veränderung ab. Bisher lag der Fokus auf der Beschreibung sozialer Verhaltenserwartungen an Großeltern. Jüngere Untersuchungen zu Großelternschaft konzentrieren sich dagegen auf die konkrete Ausgestaltung der Rollen. Mit der Erkenntnis, dass Großelternschaft auf vielfältige Weise gelebt wird, wurde die Frage nach unterschiedlichen Großelterntypen aufgeworfen [vgl. Arránz Becker/Steinbach 2012, S. 518].

Entsprechend der deutlich längeren Forschungstradition bezüglich Großelternschaft in den Vereinigten Staaten, veröffentlichten die amerikanischen Altersforscher Bernice Neugarten und Karol Weinstein 1964 erstmals eine Unterscheidung in fünf Typen von Großeltern [vgl. Lüscher 2008, S. 46][vgl. Engstler 2006, S. 12]:

Typ 1: Formelle Großeltern

Dieser am häufigsten vorkommende Großelterntyp orientiert sich insbesondere an den traditionellen Vorstellungen von Großelternschaft. Es werden keine ausgeprägte emotionale Beziehung zu den Enkelkindern aufgebaut und klare Grenzen zur Funktion der Eltern gezogen.

Typ 2: Spaßsucher

Bei diesem Typ von Großeltern steht das gemeinsame Freizeitvergnügen im Vordergrund. Autorität spielt dabei keine Rolle. Die Spaß und Vergnügen suchenden Großeltern sind der am zweithäufigsten vertretene Typ.

Typ 3: Distanzierte Großeltern

Distanzierte Großeltern haben nur unregelmäßigen Kontakt zu ihren Enkelkindern, meist jedoch in den Ferien oder bei feierlichen Anlässen. Sie stehen den Enkelkindern nicht besonders nahe.

Typ 4: Die „weißen Ratgeber“

Dieser Typ von Großeltern ist in der Regel männlich besetzt. Insbesondere Großväter wollen mit patriarchalischer Haltung ihre Erfahrungen weiter geben. In seiner Ganzheitlichkeit versteht sich dieser Typ als Vermittler der Familiengeschichte und verbindet mehrere Generationen.

Typ 5: Ersatzeltern

Entsprechend dieser eindeutigen Bezeichnung übernimmt dieser Großelterntyp die Betreuung und Erziehung der Enkelkinder.

In den Vereinigten Staaten wurden im Laufe der Zeit weitere Typisierungen von Großeltern vorgenommen. Andrew Cherlin und Frank Furstenberg sollen an dieser Stelle nur erwähnt sein, um die Großelternforschung und -gruppierung in den Vereinigten Staaten nicht allzu stark zu vertiefen. Cherlin und Furstenberg entwickelten nach einer Studie mit 500 Großeltern ähnliche Typologien wie Neugarten und Weinstein, jedoch auf drei Gruppierungen reduziert [vgl. Engstler 2006, S. 12]. Als Erweiterung wurde der Fokus durch Robertson 1977 auf Typen von Großmüttern gelegt. Er unterscheidet dabei in 4 Gruppen [vgl. Lüscher 2008, S. 47]:

Typ 1: Ausgeglichener Typ

Diese Großmüttertypen interessieren sich in erster Linie für die moralische Entwicklung ihrer Enkelkinder und nehmen sich dabei vor, besonders nachsichtig zu sein.

Typ 2: Symbolischer Typ

Auch diese Gruppe von Großmüttern ist vorwiegend an der moralischen Entwicklung ihrer Enkelkinder interessiert. Sie bemühen sich jedoch, ein Modell und Vorbild für das richtige Handeln der Enkelkinder darzustellen.

Typ 3: Individueller Typ

Die persönliche Beziehung zum Enkelkind und das regelmäßige Zusammensein stehen für Großmütter des dritten Typus. Die moralische Entwicklung steht somit nicht im Vordergrund, sondern spielt eine untergeordnete Rolle.

Typ 4: Entfernter Typ

Großmütter, die dem entfernten Typ zugeordnet werden, haben eine distanzierte und unpersönliche Beziehung im Rahmen ritualisierter Treffen.

Die Ausführungen von Robertson bieten einen guten Anknüpfungspunkt für Untersuchungsergebnisse in Deutschland. Ingrid Herlyn und Bianca Lehmann veröffentlichten 1998 folgende Typen in Deutschland lebender Großmütter. Ihre Ergebnisse ermittelten Herlyn und Lehmann mit einer Clusteranalyse aus Umfragedaten zur Analyse von Großmutterschaft [vgl. Herlyn/Lehmann 1998, S. 37 ff.][vgl. Lüscher 2008, S. 47 ff.]:

Typ 1: Pflichtorientierte Großmütter

Die pflichtorientierten Großmütter stellen die jüngste Gruppe mit den jüngsten Enkeln dar. Sie beteiligen sich häufig an der Enkelbetreuung und fühlen sich für ihre Enkel verantwortlich. Das besondere Engagement dieser Großmüttergruppe ist verbunden mit einer hohen subjektiven Bedeutung von Großelternschaft und hoher Zufriedenheit.

Typ 2: Selbstbestimmte und hoch engagierte Großmütter

Bei diesem Typus von Großmüttern stehen Einzelaktivitäten mit dem Enkelkind im Vordergrund im Zusammenhang mit der Weitergabe der eigenen Lebensauffassung. Die Großmütter pflegen vielfältige soziale Kontakte und entscheiden sich im Zweifelsfall für die eigenen außerfamiliären Interessen. Dieser Gruppe gehört ebenfalls die jüngere Großelterngeneration an.

Typ 3: Integrierte Großmütter

Integrierte Großmuttertypen sind mehrheitlich verwitwet und haben überwiegend Enkelkinder im Jugendalter. Sie sind zwar stark am Familienanschluss orientiert, unterhalten aber eine eher passive Beziehung zu ihren Enkelkindern.

Typ 4: Ambivalente Großmütter

Diese vorwiegend ältere Gruppe hat durchschnittlich die ältesten Enkelkinder. Die Großmütter haben nur sehr wenig Kontakt zu ihren Enkelkindern und obwohl sie den Wunsch nach mehr Nähe haben, sind sie bedacht auf Abstand. Der ambivalente Großmuttertyp ist gesundheitlich oftmals beeinträchtigt und fühlt sich schnell zu sehr in Anspruch genommen.

Typ 5: Relativ familienunabhängige Großmütter

Großmütter dieser Gruppe sind durchschnittlich am Ältesten und viele sind bereits verwitwet. Sie nehmen wenig Anteil am Leben ihrer Enkelkinder und führen ein weitgehend unabhängiges Leben von ihren Kindern und Enkelkindern.

Die Typisierungen von Großeltern beziehungsweise Großmüttern deutet darauf hin, auf welcher unterschiedlichen Weise heutzutage Großelternschaft gestaltet, gelebt und erfahren werden kann. Die „typischen“ Großeltern, etwa dem bürgerlichen Idealbild entsprechend, mit ausgeprägten gesellschaftlichen Gestaltungsvorgaben gibt es nicht mehr. Den Großeltern eröffnet sich ein nicht unerheblicher Gestaltungsraum ihrer Großelternschaft und jeder kann seinen ganz eigenen Großelternstil entwickeln.

Allerdings geschieht dies immer auch in Abhängigkeit äußerer Faktoren. Je nachdem, wie die eigenen Großeltern erlebt wurden, etwa als Vorbild oder Anti-Vorbild, gestaltet sich die eigene Großelternrolle. In beiden Fällen wird zumindest die Auseinandersetzung damit angestoßen [vgl. Sticker 2009, S. 35].

Weiterhin hängt die Ausgestaltung der Großelternrolle von der Akzeptanz und Toleranz der Elterngeneration ab. Als Vermittler zwischen Großeltern und Enkelkindern spielen Eltern eine nicht unwesentliche Rolle im Zugang der Generationen zueinander. Bestenfalls sollten jedoch alle drei Generationen versuchen, ihre Beziehungen zueinander weitgehend selbst zu definieren und zu gestalten [vgl. Engstler 2006, S. 12].

Die verschiedenen Großelterntypen stellen schlussendlich keine starren Gruppierungen dar. Sie verändern sich zum einen in ihrer Häufigkeit. Der distanzierte Stil kommt mittlerweile deutlich seltener vor, als noch einige Jahrzehnte zuvor. Zum anderen können sich die Merkmale unterschiedlicher Stile vermischen. Dies ergab sich aus einer Untersuchung von Francois Höpflinger, Cornelia Hummel und Valerie Hugentobler über die Zufriedenheit mit der Großelternschaft. In der Auseinandersetzung mit den verschiedenen Großelterntypen innerhalb dieser Studie ergibt sich eine recht hohe Zufriedenheit mit Großelternschaft, sowohl aus Perspektive der Enkelkinder als auch Perspektive der Großeltern [vgl. Höpflinger/Hummel/Hugentobler 2006, S. 101]. Insbesondere ein positives Altersbild, bereichernde Sozialkontakte, Eltern als Unterstützer der Generationenbeziehungen und eine positive Einstellung seitens der Großeltern gegenüber den Enkelkindern tragen im erheblichen Maße zur Zufriedenheit bei [vgl. Sticker 2009, S. 35].

4.3 Zusammenfassung

Großelternschaft beginnt nicht erst im Rentenalter oder hängt mit dem Erreichen einer bestimmten Altersstufe zusammen. Aus der Betrachtung statistischer Daten, beispielsweise aus dem Alterssurvey von 2002, geht hervor, dass Großelternschaft bereits in der Altersgruppe der 40-jährigen vorkommt. Dies entspricht weder dem Rentenalter, noch dem gesellschaftlichen Altersbild oder der sozialwissenschaftlichen Betrachtungen von Alter. Großelternschaft wird letztendlich durch viel mehr Faktoren bestimmt.

Letztendlich steht jedoch fest, dass sich die gemeinsame Lebenszeit von Großeltern und Enkelkindern verlängert und somit mehr Raum für die Ausgestaltung der Großelternrolle bietet. Diese Ausgestaltung ist jedoch abhängig von verschiedenen Faktoren. Zum einen muss berücksichtigt sein, wie von der künftigen Großelternschaft die eigenen Großeltern erlebt wurden. Zum anderen spielen das eigene Berufsleben und die räumliche Nähe oder Distanz zu den Enkelkindern, sowie der gesundheitliche Zustand eine Rolle. Auch die Elterngeneration ist ein wesentlicher Faktor. Als „Vermittler“ nehmen sie wesentlich Einfluss auf Umfang und Art der Betreuung.

Idealer Weise wird von Großeltern ein positiver Einfluss auf die Enkelkinder erwartet. Neben einer Idealisierung herrscht in der Gesellschaft ab Mitte des 20. Jahrhunderts ein normativ und relativ offenes Bild von Großelternschaft. Das heißt, dass Großeltern viel mehr Freiräume in der konkreten Beziehungsgestaltung zu ihren Enkelkindern haben [vgl. Höpflinger 2009, S. 19].

Bei der Darstellung der Bedeutung von Großelternschaft aus Perspektive Enkelkinder und Großelter wird deutlich, dass die Beziehungen zueinander überwiegend als lebendig und positiv eingeschätzt werden. Großeltern können unabhängig von der Kontakthäufigkeit zu engen Bezugspersonen werden, insbesondere durch den Abstand zum Alltags- und Schulstress der Enkelkinder.

Auf welcher unterschiedlichen Weise Großelternschaft heutzutage gelebt werden kann, unterstreichen die Großelternstypen. Diese Vielseitigkeit stellt eine deutliche Weiterentwicklung des idealisierten Gesellschaftsbildes des Bürgertums dar, das sich im Laufe der Jahrhunderte in den verschiedenen Gesellschaftsschichten manifestiert hatte. Aus einer relativ starren Verhaltenserwartung gegenüber Großeltern entwickelt sich ein deutlich größerer Freiraum zur Ausgestaltung der Großelternrolle.

5 Abschließende Betrachtungen

Die Bedeutung von Großelternschaft im Wandel der Zeit unterliegt vielfältigen Entwicklungen und Veränderungen. Genau an dieser Erkenntnis dockt das anfangs erwähnte Zitat von Kurt Lüscher an. Großelternschaft ist nicht selbstverständlich. Das scheinbar Einfache und Vertraute erweist sich als mannigfaltig und komplex. Die eigene Idealvorstellung büßt an Überzeugungskraft ein.

Diese abschließende Betrachtung zu den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit greift nochmals die Meilensteine in der Entwicklung von Großelternschaft auf. Diese sollen schlussendlich zu den Erkenntnissen über die Bedeutung von Großelternschaft heutzutage führen.

Nachweise über Großelternschaft für die Zeit vom 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts zu finden, gestaltete sich schwierig. Aus den demografischen Betrachtungen ergab sich, dass aufgrund hoher Säuglingssterblichkeit und geringer Lebenserwartung Großelternschaft statistisch kaum vertreten war.

Bei den wenigen Fällen, bei denen tatsächlich Großelternschaft aufgrund der Geburt von Enkelkindern entstand, spielt sie dennoch keine bedeutende Rolle. Dem Erleben von Großelternschaft wurde keine Bedeutung zugeschrieben. Großeltern konzentrierten sich vorrangig auf das Elterndasein.

Entsprechend findet sich für die Frühe Neuzeit kein verbreitetes Verhaltens- oder Rollenmuster. Einzig als familiäre Instanz, in Form von Aufnahme verwaister Enkelkinder in den eigenen Haushalt, traten Großeltern in Kraft. Jedoch lässt sich auch hier kein spezifisches großelterliches Verhalten nachweisen. Zum einen trat dieser Fall aufgrund der sehr kurzen gemeinsamen Lebenszeit sehr selten ein. Zum anderen verhielten sich Großeltern gegenüber den verwaisten Enkelkindern nicht anders, als gegenüber den eigenen im Haushalt lebenden Kindern.

Erste Veränderungen zeichnen sich ab Mitte des 18. Jahrhunderts ab. Auf demographischer Ebene kommt es zum Anstieg der Altersgruppe der über 60-Jährigen. Mit dem sinkenden Heiratsalter der Frauen und der hohen Wiederverheiratungsrate bei Männern, einhergehend mit hoher Geburtenrate, erhöht sich die Anzahl an Großeltern. Auf gesellschaftlicher Ebene entspringen großelternschaftliche Entwicklungen insbesondere aus dem gutbürgerlichen Milieu. In diesem Zusammenhang spricht man von der Entwicklung einer neuen Norm von Großelternschaft und bildet sich in der geschlechtsspezifischen Unterscheidung der Großelternanteile ab.

Wenn man von der neuen Norm der Großmütterlichkeit spricht, ist eine verstärkte emotionale Zuwendung gegenüber den Enkelkindern zu erwähnen. Das Bild der gütigen und geschichtenerzählenden Großmutter verankert sich in der Wahrnehmung der Enkelkinder.

Parallel dazu entstand das Leitbild der Großväterlichkeit. Die Einführung der Pensionierung, wenn auch zunächst in der Beamtenschicht des Bürgertums, wird als förderlicher Umstand für die Entstehung des großväterlichen Rollenbildes betrachtet. Im Zusammenhang mit diesem Bild steht die Großvaterfigur als Vermittler gutbürgerlichen Benehmens und Wissens. Aber auch Gefühlsbekundungen durch die Großväter gegenüber den Enkelkindern sind Bestandteil.

Als weitere Entwicklungsmerkmale von Großelternschaft, die auch heutzutage eine Rolle spielen, sind zum einen rituelle Treffen zu feierlichen Anlässen zwischen den Großeltern und Enkelkindern zu nennen. Zum anderen werden ab Mitte des 18. Jahrhunderts erstmals Großeltern als Unterstützungsleister genannt. Transferleistungen gestalten sich dabei „von oben nach unten“ und beziehen sich insbesondere auf Lebensmittel zur Versorgung der Familie.

Ab dem 19. Jahrhundert gestaltete sich die Untersuchung über die Bedeutung von Großelternschaft als einfacher. Es steht deutlich mehr Datenmaterial zur Verfügung und die Reflexion über Großelternschaft aus Sicht der Enkelkinder und Großeltern gehörte nun zum Standard der lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen.

Es zeigt sich, dass Großelternschaft im gesellschaftlichen Bewusstsein eine immer stärkere Bedeutung erlangt. So wird die Geburt von Enkelkindern als Anlass für Gratulationen gesehen.

Das Zusammenleben von Großeltern und Enkelkindern verortet sich hauptsächlich in der ländlich-bäuerlichen und proletarischen Gesellschaftsschicht. Im gutbürgerlichen

Milieu ist eine gemeinsame Haushaltsführung mehrerer Generationen nicht üblich. Gerade deshalb kommt es zu unterschiedlichen Wahrnehmungen der trigenerativen Haushalte. Angehörige des Bürgertums verkennen die soziale Not, die zum Zusammenleben der Großeltern-, Eltern- und Enkelkindergeneration führt. Tatsächlich sind räumliche Enge und materielle Belastungen Konfliktpotenziale, mit denen sich die Familienmitglieder in einer trigenerativen Haushaltsführung auseinandersetzen.

Doch genau durch dieses Zusammenleben, insbesondere in der Gesellschaftsschicht des Proletariats, entstehen erste Formen der Ganztagsbetreuung. Die Gründe für die Übernahme einer solchen Aufgabe sind die gleichen wie heute. Eltern soll die weitere Ausübung ihrer Berufstätigkeit ermöglicht werden. Allerdings ist es heutzutage nicht mehr Voraussetzung, dass die Großeltern hierfür im gleichen Haushalt mit ihren Enkelkindern leben müssen.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts verzeichnet der Altenanteil in der Altersgruppe der über 60-Jährigen einen erneuten Anstieg. Das Heiratsalter und die Säuglingssterblichkeitsrate sinken wiederum und das gegenseitige Erleben von Großelternschaft nimmt weiterhin zu.

Das Bürgertum repräsentiert den Ursprung einer typischen Rollennorm und Erwartungshaltung bezüglich Großelternschaft. Angehörige dieser Gesellschaftsschicht erweitern ihre Wahrnehmung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts um die Persönlichkeitsmerkmale ihrer Großeltern. Völlig frei vom bürgerlichen Leitbild sind die Darstellungen über Großeltern, die nicht so ganz ins geordnete Bild von Großelternschaft passen, jedoch noch nicht. Es wird überwiegend eine Korrektur der Persönlichkeiten zur braven Großmutter oder zum soliden und lehrenden Großvater unternommen.

Im proletarischen Milieu herrscht zu Beginn des 20. Jahrhunderts zwischen Großeltern und Enkelkindern eine wenig emotionalisierte Beziehung. Die Betreuung der Enkelkinder wird sogar durch die Eltern entlohnt. Erst mit der Herausbildung der klassischen Arbeiterfamilie, im Zuge einer dauerhaften Wohnortwahl mit entsprechender Arbeit und Entlohnung, kommt es zur sukzessiven Durchsetzung des bürgerlichen Familienideals.

Das Zusammenrücken der Familienmitglieder und geordnete Familienverhältnisse bilden außerdem im ländlich-bäuerlichen Milieu die Grundlage für die Herausbildung eines typisch großelterlichen Verhaltens, mit zunehmendem Freiraum zur Ausgestaltung emotionalisierter Beziehungen zu den Enkelkindern.

Als ein weiterer interessanter Meilenstein sei an dieser Stelle die Wahrnehmung der Enkelkinder genannt, die ihre Großeltern als Repräsentanten vergangener Zeiten erleben. Großeltern, häufiger jedoch Großmütter, behalten trotz technischer Fortschritte viele ihrer traditionellen Gewohnheiten bei.

Ab Mitte des 20. Jahrhunderts spricht man von der Entwicklung einer neuen Beziehungsqualität zwischen Großeltern und Enkelkindern.

Der überwiegende Teil an Großeltern bewertet Großelternschaft als positiv. Sie verstehen sich als Mitglieder einer intergenerationalen Solidaritätsgemeinschaft und tragen entsprechend ihrer Möglichkeiten zum Bestehen dieser bei. Dies äußert sich in den sogenannten Unterstützungsleistungen, die vor allem „von oben nach unten“ gerichtet sind. Dabei stehen die eigene Zufriedenheit und das Wohlergehen der Enkelkinder an oberster Stelle. Die frühe Betreuung von Enkelkindern ermöglicht Großeltern, eine enge und emotionale Beziehung aufzubauen und als Bezugsperson angenommen zu werden. Mit steigendem Alter der Enkelkinder ergeben sich an die Großeltern neue Anforderungen an den Umgang mit Ihnen. Die Beziehung zwischen Enkelkindern und Großeltern entsteht nicht losgelöst von der Elterngeneration. Diese treten als „Vermittler“ zwischen den Generationen ein. Bei der Ausgestaltung der Großelternrolle bieten sich Großeltern vielseitige Möglichkeiten, ohne dabei zu viel Erziehungsverantwortung übernehmen zu müssen. Wie vielfältig diese Möglichkeiten sind, zeigen die unterschiedlichen Großelterntypen.

Für Enkelkinder spielt der wahrgenommene Gesundheitszustand bei den Großeltern eine wesentliche Rolle in der Bewertung der Großeltern-Enkelkind-Beziehung. Je gesünder Großeltern wahrgenommen werden, umso positiver wird die Beziehung eingeschätzt.

Von Großeltern wird seitens der Enkelkinder die Einhaltung zweier Grundregeln erwartet. Zum einem geht es dabei um „Abstand von Intimität“. Diese Regel bezieht sich vor allem auf heranwachsende Enkelkinder, welche zunehmend als eigenständige Persönlichkeiten wahrgenommen werden wollen. Obwohl sich heranwachsende Enkelkinder mittels Austausch oder Diskussionen mit ihren Großeltern auseinandersetzen, sollen Großeltern intime Thema des Heranwachsens ausblenden.

Zum Anderen geht es um Engagement ohne Einmischung. Dies bezieht sich auf die Betreuungsfunktion der Großeltern. Eine aktive Ausgestaltung ist gewünscht, jedoch ohne erzieherisches Einwirken. Insbesondere, wenn sich Ansichten und Haltungen der

Großeltern über Erziehung zu stark von denen der Eltern unterscheiden, entsteht ein erhöhtes Spannungs- und Konfliktpotenzial.

Großelternschaft hat eine lange Entwicklung hinter sich und wird auch in Zukunft vor neue Anforderungen gestellt werden. Demografische und gesellschaftlich-historische Veränderungen werden dabei immer die Haupteinflussfaktoren darstellen.

Einige Erkenntnisse über Großelternschaft heutzutage lassen sich bereits vor vielen Jahrhunderten nachweisen. Beispielsweise die Aufnahme verwaister Enkelkinder in den Haushalt der Großeltern. Weiterhin sei das ritualisierte Treffen zu feierlichen Anlässen zu nennen. Oder die Betreuung der Enkelkinder, um den Eltern das Ausüben der Berufstätigkeit zu ermöglichen. Besonders spannend ist jedoch der scheinbar schrittweise Aufbau einer emotionalisierten Beziehung zu den Enkelkindern über die einzelnen Jahrhunderte hinweg. Großelternschaft, so wie sie heute verstanden wird, wird sicherlich als Basis zukünftiger Entwicklungen dienen und künftige Erkenntnisse über die Bedeutung von Großelternschaft nehmen Bezug auf „heute“ .

Welche Rolle die Bedeutung von Großelternschaft für Soziale Arbeit spielen könnte, möchte ich als Abschluss dieser Arbeit diskutieren. Dabei gehe ich ausschließlich auf Themen ein, die mich als Sozialarbeiterin besonders interessieren.

Wichtig ist zu verstehen, dass sich Großelternschaft keinesfalls von selbst verstehen darf. Es ist vielmehr ein komplexes Gefüge, eingebettet in facettenreiche Interaktions- und Erziehungsmuster.

Großelternschaft kann vor allem bei der Frage nach Ressourcen von Bedeutung werden. So gibt es beispielsweise das Angebot „Großeltern zum Ausleihen“ . Hier können Familien, die selbst keine Großeltern mehr haben, beziehungsweise nicht in unmittelbarer Nähe wohnen haben, Großväter oder Großmütter „leihen“ . Die Organisation hierfür erfolgt zumeist über Vereine, die sich für ein freiwilliges Ehrenamt engagieren. Ältere Menschen können sich dadurch in einem Ehrenamt verwirklichen.

In dieser Arbeit wurde bereits vom Anstieg der Kinderlosigkeitsrate berichtet. Wenn Menschen, die sich im Übergangsalter zur Großelternschaft befinden, keine Großeltern werden, können negative Auswirkungen entstehen. Mir persönlich sind Fälle bekannt, in denen Menschen trauerten, weil sich die eigenen Kinder gegen die Gründung einer Familie entschieden haben. Die Trauer bezieht sich dabei hauptsächlich auf den Verlust der gewünschten Enkelkinder.

Identitätskrisen können ebenfalls entstehen. Das eigene Aufwachsen mit Großeltern führt beispielsweise zur unhinterfragten Erwartung, selbst auch einmal Großmutter oder Großvater zu sein. Jedoch haben den Einfluss darauf letztendlich andere. „Trauerbewältigung im Zusammenhang mit Enkelkinderlosigkeit“ könnte somit ein Thema für Soziale Arbeit sein.

Großelternschaft stellt einen „sicheren Hafen“ bei familiären Krisen dar. Dies können Krankheiten, Arbeitslosigkeit der Eltern oder Scheidung sein. Großeltern leisten dann verstärkt praktische Hilfe und emotionale Zuwendung [vgl. Sticker 2009, S. 36]. Ich möchte an dieser Stelle das Scheidungsthema aufgreifen. Für die Enkelkinder stellen Großeltern in solch einer schwierigen Phase wichtige Gesprächspartner dar und häufig kommt es mit der Scheidung der Eltern sogar zu einer Intensivierung der Beziehung zwischen Großeltern und Enkelkindern. Allerdings bezieht sich diese Intensivierung überwiegend auf Großeltern mütterlicherseits. Das hängt damit zusammen, dass die Kinder nach einer Scheidung oder Trennung zumeist bei der Mutter leben. Da die Mutter in ihrer Vermittlungsposition die Kontakte zu den Großeltern im Wesentlichen mit organisiert, werden bevorzugt die Kontakte zu den eigenen Eltern hergestellt. Im Gegenzug können Beziehungen zu den Großeltern väterlicherseits an Intensität verlieren [vgl. ebd., S. 37].

Scheidung und Trennung sind aktuelle Themen. Das eben beschriebene Beispiel steht für eine aktuelle Debatte bezüglich Großelternschaft. Immer mehr Großeltern, die in Folge einer Scheidung oder Trennung immer weniger Kontakt zu ihren Enkelkindern haben, müssen das Umgangsrecht vor Gericht einklagen und somit lange Entscheidungswege auf sich nehmen. Dies kann insbesondere bei Kleinkindern, die sich schnell entfremden, problematisch werden. Im Rahmen sozialarbeiterischen Wirkens, etwa Familienberatung, wird die Plattform geboten, sich über außergerichtliche Einigungen Gedanken zu machen und die Familienmitglieder beim Erhalt der engen Großeltern-Enkelkinder-Beziehungen zu unterstützen.

6 Kritische Würdigung

Zum Abschluss möchte ich drei Gedanken festhalten, die beim Schreiben dieser Arbeit entstanden sind. Diese Auseinandersetzung soll mir (und den Lesern) die Möglichkeit bieten, die aufgeführten Aspekte nochmal zu bedenken oder abzurunden.

Die Ausführungen über die Entwicklung von Großelternschaft stützen sich in der Zeit vom 16. bis Mitte des 20. Jahrhunderts auf lebensgeschichtliche Werke einzelner Personen. Es ist schwierig eine gesamtgesellschaftliche Generierung zu erreichen, wenn keine breit angelegten Untersuchungen und Studien zur Verfügung stehen. Ein guter Überblick über die Entstehung von Großelternschaft konnte insbesondere durch die Auseinandersetzung mit Erhard Chvojkas „Geschichte der Großelternrollen“ erreicht werden. Sehr viele veröffentlichte Arbeiten und Artikel nehmen bei der historischengesellschaftlichen Betrachtung von Großelternschaft Bezug auf Chvojkas Werk. Durch die Analyse biografischer Werke von Menschen aus unterschiedlichen Milieus und Epochen gelingt somit die wohl bestmögliche Annäherung an das Thema, insbesondere für die Zeit bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts.

In der Arbeit findet eine deutlich häufigere Nennung und Auseinandersetzung mit Großmutterschaft statt. Es entsteht gegenüber den Großvätern ein Ungleichgewicht. Dieses steht keinesfalls im Zusammenhang mit einer minderen Bedeutung von Großvaterschaft. Demografisch bedingt ist Großmutterschaft allerdings häufiger vertreten und somit in besonderem Maße Gegenstand der Forschung.

Evolutionforscher sind sogar der Auffassung, dass Großmütter einen besonderen Stellenwert einnehmen, weil sie sich der Verwandtschaft zu ihren Enkelkindern besonders sicher sein können. Entsprechend investieren Großmütter mehr in die Beziehung zu den Enkelkindern als Großväter [vgl. Uhlendorff 2007, S. 3].

Für die Darstellung der Bedeutung von Großelternschaft wurden „Meilensteine“ in der Entwicklung aufgegriffen. Es ist mit bewusst, dass es viel mehr Themen in Bezug auf Großelternschaft gibt. Aber wie bereits am Anfang der Arbeit erwähnt, wurde in Kauf genommen, dass bei der Analyse von Leitlinien der Bedeutung von Großelternschaft die Vielfalt im Kleinen unbeachtet bleibt. Die Hauptthemen der Großelternforschung sind jedoch berücksichtigt.

Literaturverzeichnis

- [Arránz Becker/Steinbach 2012] Arránz Becker, Oliver; Steinbach, Anja (2012): *Beziehungen zwischen Großeltern und Enkelkindern im Kontext des familialen Beziehungssystems*. Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaften, Jahrgang 37, 12/2012, S. 518 – 541
- [BGB] Bürgerliches Gesetzbuch: *Bürgerliches Gesetzbuch mit Gesetzesstand vom 01. Januar 2015 in der Fassung von dejure.org*. verfügbar am 15.01.2015 um 22.00 Uhr
- [Chvojka 2003] Chvojka, Erhard (2003): *Geschichte der Großelternrollen vom 16. bis zum 20. Jahrhundert*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag
- [Engstler 2006] Engstler, Heribert (2006): *Großelternschaft als Thema sozialwissenschaftlicher Forschung – ein Überblick über ausgewählte neuere Literatur*. Informationsdienst Altersfragen, Heft 3/2011, Nr. 33, S. 11 – 15
- [Herlyn/Lehmann 1998] Herlyn, Ingrid; Lehmann, Bianca (1998): *Großmutterschaft im Mehrgenerationenzusammenhang: eine empirische Untersuchung aus der Perspektive von Großmüttern*. Zeitschrift für Familienforschung 10, 1998, S. 27 – 45
- [Höpflinger 2009] Höpflinger, Francois (2009): *Beziehungen zwischen Großeltern und Enkelkindern – Aus der Perspektive beider Generationen*. Lenz, K; Nestmann (Hrsg.): Handbuch Persönliche Beziehungen. Weinheim
- [Höpflinger/Hummel/Hugentobler 2006] Höpflinger, Francois; Hummel Cornelia; Hugentobler Valerie (2006): *Enkelkinder und ihre Großeltern. Intergenerationelle Beziehungen im Wandel*. Zürich: Seismo-Verlag

- [Lüscher 2008] Lüscher, Kurt (2008): *Großelternschaft - eine soziologische Annäherung*. Gunther Klosinski (Hrsg.), Großeltern heute – Hilfe oder Hemmnis. Analysen und Perspektiven für die pädagogisch-psychologische Praxis, 2008, S. 33 – 58, Tübingen: Attempto Verlag
- [Lüscher 2011] Lüscher, Kurt (2011): *Großelternschaft im Wandel der Zeit*. Bagso – Magazin der Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisation. Heft 01/2011, S. 14 - 15
- [Sticker 2009] Sticker, Elisabeth (2009): *Die Rolle der Großeltern. Über das Verhältnis der Generationen*. Die Politische Meinung. Zeitschrift für Politik, Gesellschaft, Religion und Kultur: Heft-Nr. 469, 12/2009, S. 33-37
- [Thiersch 1999] Thiersch, Hans (1999): *Großelternschaft*. Lenz, Karl; Rudolph, Martin, Sickendiek, Ursel (Hrsg.): Die alternde Gesellschaft. Problemfelder gesellschaftlichen Umgangs mit Altern und Alter. Weinheim und München: Juventa-Verlag
- [Thiersch 2008] Thiersch, Hans (2008): *Großelternschaft*. Klosinski, Gunther (Hrsg.): Großeltern heute- Hilfe oder Hemmnis? Analysen und Perspektiven für die pädagogisch-psychologische Praxis. Tübingen: Attempto Verlag
- [Uhlendorff 2007] Uhlendorff, Harald (2007): *Großeltern und Enkelkinder*. Aufsatz zur Tagung „Jugendkultur und Altenkultur – Fachtag für Generationenverbindende Kulturarbeit“; Leipzig, Juni 2007
- [www.bpb.de 2012] <http://www.bpb.de/politik/grundfragen/deutsche-verhaeltnisse-eine-sozialkunde/138003/historischer-rueckblick?p=all>
verfügbar am 12.11.2014 um 21.15 Uhr

Selbstständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig angefertigt und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel verwendet habe. Sämtliche wesentlich verwendete Textausschnitte, Zitate oder Inhalte anderer Verfasser wurden ausdrücklich als solche gekennzeichnet.

Chemnitz, den 4. Februar 2015

Aileen Grimm